A. COMTE ALS PÄDAGOG.

EIN BEITRAG

ZUR KENNTNIS DER POSITIVEN PHILOSOPHIE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT VON

GEORG FRIEDRICH STERZEL

DIACONUS ZU ST. AFRA IN MEISSEN.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

DRESDEN-N.

DRUCK VON ALBERT HILLE

1886.

SEINEM THEUREN SCHWIEGERVATER

HERRN CH. RADUNSKI AUF KALUS

IN DANKBARER VEREHRUNG GEWIDMET

VON DEM VERFASSER.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545809_0072

Unter denjenigen Gegenständen, welche A. COMTE vom »positiven« Standpunkt aus zu behandeln gedachte, um sein philosophisches System nach allen Seiten auszuführen, befindet sich auch das Erziehungswesen. Bereits im Jahre 1822 äusserte er, von dem Gedanken einer Erneuerung der Gesellschaft erfüllt, die Absicht, eine Erziehungslehre in positivem Sinne abzufassen.[1]) Zwanzig Jahre später versprach er, im letzten Kapitel seines Hauptwerkes, des »*cours de philosophie positive*«, von neuem einen »*traité fondamental sur l'éducation positive*« zu schreiben, sobald er einige ihm noch wichtiger erscheinende Arbeiten vollendet haben werde.[2]) Da er ausdrücklich betont, dass sein Nachdenken über diesen Stoff bereits zu vollständiger Reife gediehen sei,[3]) würde, nach Vollendung der »*politique positive*« dem Erscheinen des geplanten und versprochenen Werkes jedenfalls nichts im Wege gestanden haben. Doch starb der Philosoph, nachdem er noch einige Schriften untergeordneter Bedeutung veröffentlicht hatte, ohne sein Versprechen eingelöst zu haben.

---

[1]) Pol. pos. IV. Appendice général p. 81 in „*Plan des travaux nécessaires pour réorganiser la société*", zuerst gedruckt 1822.

[2]) Phil. pos. VI. 771 (wir citieren nach der 3. Aufl. Paris 1869).

[3]) Phil. pos. VI. 771.

Nun ist es allerdings zweifelhaft, ob ein derartiges Werk COMTEs, falls es noch zur Ausführung gekommen wäre, die epochemachende Bedeutung gehabt haben würde, welche ihm der Meister im voraus beizulegen geneigt war.[1]) Bekanntlich war im Denken des Philosophen in der letzten Periode seines Lebens eine Veränderung vor sich gegangen, deren Spuren sich deutlich schon in seiner »*politique positive*« finden. Er hatte die »objektive« Methode seiner ersten Periode, deren authentischer Ausdruck die »*philosophie positive*« ist, mit der »subjectiven« vertauscht[2]) und damit Bahnen eingeschlagen, auf welche ihm zu folgen seine intelligentesten und ergebensten Anhänger sich nicht entschliessen konnten; statt in der *politique positive* die Vollendung und Krönung des Gebäudes zu erblicken, dessen Plan der Meister in seinem vorhergehenden Werk mit kühner Hand entworfen hatte, mussten sie dieselbe, im Interesse des Systems und seines Urhebers, im Grossen und Ganzen als eine Verirrung beklagen, die fast nur geeignet sei, falsche Anschauungen über Wesen und Ziel der positiven Philosophie zu verbreiten.[3])

Auch eine Pädagogik A. COMTEs, in dieser letzten Periode seines Lebens verfasst, würde jedenfalls den Stempel dieser Veränderung an sich getragen haben. Es würde ihr — und wohl nicht ohne Grund — die Berechtigung bestritten worden sein, als Ausdruck der »positiven« Anschauungen über Erziehung und Unterricht zu gelten. Trotzdem ist es aber sicher nicht ohne Interesse zu wissen, in welcher Weise der Schöpfer der

---

[1]) Phil. pos. VI. 771.

[2]) LITTRÉ: „*A. COMTE et la philosophie positive*“, p. 513 ff.

[3]) Vgl. LITTRÉ am angf. O., sowie J. STUART MILL: „*COMTE and Positivism*“ französ. v. Dr. CLÉMENCEAU (nach dessen Uebersetzung wir citieren) p. 128 f.

positiven Philosophie die Frage der Erziehung zu lösen versuchte. Bei der eigentümlichen Stellung, welche seine Art, die Menschen und die Dinge zu betrachten, unter den übrigen philosophischen Systemen einnimmt, kann es von vornherein als ausgemacht gelten, dass sich auch seine Forderungen an die Erziehung vielfach nicht mit dem decken, was heutigen Tages auf diesem Gebiet allgemeinere Geltung zu haben scheint.

Kann sonach einer Arbeit, welche die Pädagogik A. COMTEs zum Gegenstand hat, die Berechtigung und ein gewisses Interesse nicht abgesprochen werden, so ist auch an der Ausführbarkeit derselben kein Zweifel. Würde es schon möglich sein, aus den Grundprinzipien dieser Philosophie, wie sie COMTE in seinen Werken dargelegt und ausgeführt hat, die Frage zu beantworten, wie sich die positive Weltanschauung zum Erziehungswesen stellt, so finden sich doch auch in den Schriften COMTEs genügende Notizen für die Darstellung eines positiven Systems der Erziehung.

Wir versuchen es, dieselbe im folgenden zu geben. Gelingt es uns, im Verlauf unserer Darstellung den Zusammenhang der von uns verarbeiteten Bemerkungen COMTEs mit den Grundprinzipien seiner positiven Philosophie aufzuzeigen, so wird unsere Arbeit zugleich ein bescheidener Beitrag zur näheren Kenntnis eines philosophischen Systems, dessen Platz in der Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit wohl jetzt schon als gesichert zu gelten hat. —

Die Schriften, in welchen COMTE die Erziehungsfrage berührt, gehören drei Perioden seines Lebens an. Aus der Jugendzeit des werdenden Philosophen stammen die Abhandlungen, welche unter dem Titel »*appendice général*« im 4. Bande seiner *politique positive* wieder abgedruckt sind. Von ihnen

kommen hier in betracht die 3. Abhandlung mit dem Titel »*plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société*« (*mai 1822*), ferner die 4.: »*considérations philosophiques sur les sciences et les savants*« (*nov. 1825*) und die 5.: »*considérations sur le pouvoir spirituel*« (*mars 1826*).

Der »objektiven« Periode, welche uns den Philosophen auf der Höhe seiner Entwicklung zeigt, gehört an der »*cours de philosophie positive*«, Paris, 1830—1842, 6 vol. in 8^0. Aus der »subjektiven« Periode stammen das »*système de politique positive, ou traité de sociologie instituant la religion de l'humanité*«, 1851—54, 4 voll. in 8^0, und der »*catéchisme positiviste ou sommaire exposition de la religion universelle (octobre 1852)*« 1 vol. in 8^0.

Die genannten Werke bilden die Quellen unserer Darstellung des pädagogischen Systems von A. COMTE.

Allerdings sind sie nicht von gleichem Wert. Während sich schon in den frühesten Schriften COMTES die Grundgedanken seiner späteren Philosophie klar und deutlich finden, enthalten die beiden letztgenannten Beimischungen, durch welche, nach dem Urteil von Freund und Feind der COMTE-schen Lehre, die anfängliche Reinheit derselben getrübt ist. Auch seine späteren Äusserungen über pädagogische Fragen tragen, zum Teil wenigstens, das Gepräge der subjektiven Periode. Doch ist dasselbe nicht so stark, dass der ursprüngliche Gedanke gänzlich verwischt und ein Abfall vom Prinzip zu konstatieren wäre. Somit verhindern jene Differenzen zwischen der »objektiven« und »subjektiven« Periode des Philosophen nicht, einer systematischen Darstellung seiner pädagogischen Ansichten auch die zuletzt genannten beiden Werke mit den anderen zu Grunde zu legen, wobei allerdings nicht unterlassen

werden darf, Auswüchse der späteren Periode als solche zu kennzeichnen.

Von den Schülern COMTES hat unseren Gegenstand behandelt É. LITTRÉ in einem am 27. August 1849 im »National« erschienenen Aufsatz »*éducation et séparation du pouvoir spirituel d'avec le pouvoir temporel.*«[1]) Ebenderselbe ist für uns von Wert durch sein Buch »*A. COMTE et la philosophie positive, Paris 1877.*«

Über die Prinzipien der positiven Philosophie hat, in positivem Sinne, Dr. E. BOURDET geschrieben in »*principes d'éducation positive.*«[2]) Das Buch ist auf Grundlage der COMTEschen Philosophie verfasst, geht aber auf COMTES eigentümliche pädagogische Ideen weniger ein, als zu vermuten wäre.

Auch die Abhandlung von JOHN ST. MILL: *COMTE and Positivism, 2. ed. revised London 1866* (uns vorliegend in der französischen Übersetzung des Dr. G. CLEMENCEAU, Paris 1879, 2. éd.), enthält Bemerkungen über das von uns behandelte Thema.

Hiermit ist aber das Verzeichnis der Quellen und der von uns benutzten Werke zu Ende. Unseres Wissens ist über die pädagogische Bedeutung A. COMTES in Deutschland noch nichts veröffentlicht worden, wie ja überhaupt die Klage LITTRÉS, dass nur wenige den Mut gehabt haben, an das Studium dieses Philosophen zu gehen, noch heute, fast ein Menschenalter nach seinem Tode, ihre Geltung hat. —

Bevor wir an unsere eigentliche Aufgabe, die Darstellung der pädagogischen Ideen A. COMTES, gehen, erscheint

---

[1]) Wieder abgedruckt in: „*Conservation, révolution et positivisme*" par É. LITTRÉ de l'Institut, Paris 1852.

[2]) 2. Aufl. Paris 1877.

es uns als nötig, den philosophischen Standpunkt desselben klar zu stellen. Von dieser Darstellung seines philosophischen Systemes aus wird die Stellung verständlich werden, welche er zu dem Erziehungswesen der Vergangenheit und der Gegenwart einnehmen zu müssen glaubte. Hieraus werden sich sodann die Grundsätze ergeben, nach denen sich in Zukunft die Erziehung in positivem Sinne umzugestalten hätte. Nach Darlegung derselben wird es unsere Aufgabe sein, auf Grund der gelegentlichen Bemerkungen COMTEs das Bild des positiven Erziehungswesens der Zukunft zu zeichnen. Ein abschliessender Teil wird endlich die Bedeutung COMTEs als Pädagogen zu würdigen haben.

CAPITEL I.

Die positive Philosophie.

So oft A. COMTE auf den geistigen Stand der Gegenwart zu reden kommt, fühlt er sich gedrungen, von der »intellektuellen Anarchie«[1]) zu sprechen, welche, das Erbe der Vergangenheit, nach ihm die geistige Krankheit unserer Zeit bildet. Drei Richtungen, so sagt er,[2]) machen sich die Herrschaft über die Geister streitig, die religiöse (von ihm die theologische genannt), die philosophische, welche er als die metaphysische zu bezeichnen pflegt, und die der exakten Wissenschaft, die positive. Keine ist im Stande, die anderen zu überwinden und Allgemeingültigkeit zu erringen Zwar bieten die Religionen, im gewissen Sinne, eine einheitliche Weltanschauung, aber sie widersprechen einander. Keine Religionsgemeinschaft ist im stande, die andere zu überzeugen; überhaupt hat der religiöse Gedanke sichtlich die Kraft verloren, sich die Geister zu unterwerfen. Dies ist zum grossen Teil die Wirkung der philosophischen Spekulation, welche, sobald sie ihre eigenen Bahnen einschlug, an der Auflösung der religiösen Glaubensmeinungen zu arbeiten begann und dieselbe im Gefolge hatte. Doch ist auch wieder keine

[1]) Phil pos. IV. und öfter.
[2]) Phil. pos. IV. XLVII[ème] leçon.

philosophische Schule im stande, die anderen zu verdrängen: ein philosophisches System bekämpft das andere, ohne zur Alleinherrschaft gelangen zu können.

Zudem zeigen die theologische und die metaphysische Weltanschauung eine bedenkliche Lücke. Sie haben längst darauf verzichten müssen, diejenigen Klassen von Erscheinungen in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen, in deren Bereich unbestrittenermassen die Betrachtungsweise der exakten Wissenschaften allein gültig ist. Diese verzichten grundsätzlich auf alle Erforschung des Absoluten. Sie begnügen sich damit, anstatt des Wesens der Dinge die Eigenschaften derselben zu ergründen und die unveränderlichen Gesetze der Erscheinungen aufzufinden. Infolgedessen sind sie aber, im Gegensatz zu Theologie und Metaphysik, im stande, positive, durch Demonstration erhärtete Antworten auf die ihrem Gebiete angehörigen Fragen zu geben. Die exakte Methode ihrer Forschung, sowie die konstant wachsende Zahl der von ihnen erreichten Resultate sichern dieser Art, die Dinge zu betrachten, einen stetig sich erweiternden Kreis von Anhängern.

Aber philosophischen Wert haben die exakten Wissenschaften als solche noch nicht. Einmal umspannt nämlich ihre Betrachtungsweise noch nicht das gesamte Gebiet der Erscheinungen, da die Phänomene der menschlichen Gesellschaft ausserhalb ihres bisherigen Gesichtskreises liegen; zum andern fehlt aber auch das Band, welches die aus einander fallenden exakten Wissenschaften zur einheitlichen Gesamtanschauung verknüpfen könnte.

So ist intellektuelle Anarchie die geistige Krankheit unserer Zeit. Von welcher Seite kann die Heilung kommen?

Es liegt nach COMTE am Tage, dass Theologie und

Metaphysik ausser stande sind, eine alles umfassende und alle befriedigende Weltanschauung zu begründen, und damit der Verwirrung und Zerfahrenheit der Geister ein Ende zu machen. Auf den Gebieten, wo die Demonstration gefordert wird, sind die Argumente des Glaubens und die metaphysischen Hypothesen ohne Gewicht. Und über die Gemüter, welche der positiven Methode der Forschung geneigt sind, hat der Glaube überhaupt seine Macht eingebüsst: Glaube, ob im theologischen oder metaphysischen Gewande, und Wissen schliessen einander aus.

Kann demnach der Glaube das Wissen nicht überwinden, so doch umgekehrt. Die Heilung der intellektuellen Anarchie kann nur von der exakten Wissenschaft aus erfolgen. Ihrer Methode eignet die zwingende, überzeugende Kraft der Beweisführung; sie klärt auch bereits über die Mehrzahl der Erscheinungen in befriedigender Weise auf. Nur ein Doppeltes braucht zu geschehen, um eine positive einheitliche Gesamtbetrachtung der Dinge zu gewinnen. Würde die exakte Betrachtungsweise auch auf die Phänomene der menschlichen Gesellschaft ausgedehnt, und würden die Wissenschaften, welche dann sämtliche Erscheinungen, ohne Ausnahme, in dem Rahmen ihrer Betrachtungsweise umschlössen, zu einem System gestaltet, so würde sich auf demselben eine Philosophie aufbauen, welche »positiv« wäre, wie die exakten Wissenschaften, und darum auch zwingende, überzeugende Kraft besässe, die aber zugleich mit vollem Recht den Namen einer Philosophie, d. h. einer einheitlichen Gesamtbetrachtung der Dinge in Anspruch nehmen dürfte: die positive Philosophie, von nun an Philosophie *κατ' ἐξοχήν*, Königin im Reich der Gedanken, wäre gefunden.

Die erste dieser beiden Forderungen erfüllt COMTE durch

die Schöpfung einer positiven Gesellschaftslehre, der socialen Physik. Da der Inhalt derselben nicht nur für das ganze System COMTEs, sondern auch für die von uns zu behandelnde Frage von weittragendster Bedeutung ist, fühlen wir uns verpflichtet, die Grundzüge der COMTEschen Gesellschaftslehre kurz anzugeben.

Ausgehend von der Betrachtung,[1]) dass auch innerhalb der menschlichen Gesellschaft unveränderliche Gesetze wirksam sind, wie in jedem andern der Beobachtung zugänglichen Erscheinungsgebiete, d. h. dass die Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft in einer Weise auf einander folgen, welche weder willkürlich noch zufällig ist, vielmehr auf mehr oder weniger allgemeine Ursachen, die ausserhalb der Thätigkeit des Einzelnen liegen, zurückweisen, untersucht COMTE in der »socialen Statik« zunächst die fundamentalen Bedingungen der Existenz der menschlichen Gesellschaft, um dann in der socialen Dynamik die Gesetze ihrer Bewegung zu erörtern.

Der Mensch, sagt COMTE, ist zur Gesellschaft, für das Leben und Wirken in der Gemeinschaft, geboren.[2]) Auf dem seiner Natur innewohnenden, unwiderstehlichen »socialen Trieb«, dessen Vorhandensein die Physiologie nachweisst, nicht aber auf der Erkenntnis von der Nützlichkeit des Zusammenwirkens, welche ja nur aus der Erfahrung entspringen kann, beruht die Gesellschaft. Ihren fundamentalen Charakter, den nichts aufheben kann, prägen ihr die Eigentümlichkeiten der menschlichen Natur auf, und zwar ist ein Doppeltes für denselben von Bedeutung; einmal das Ueberwiegen der affektiven Neigungen im Menschen über die intellektuellen, dann aber die Thatsache, dass

[1]) Phil. pos. IV. 230 f.
[2]) Phil. pos. IV. 384 f.

die niedrigen, egoistischen Triebe im Menschen stärker sind, als die edleren, socialen. Der erstere Umstand fixiert den Zweck und die Bestimmung des socialen Zustandes; der andere prägt unserer socialen Existenz einen klar bestimmten Charakter auf, indem er unserer Thätigkeit ein beständiges festes Ziel zeigt: der Begriff des »allgemeinen Interesses« würde ja keinen Sinn haben ohne den des besonderen Interesses, weil jenes nur aus dem hervorgeht, was dieses bei den verschiedenen Individuen Gemeinsames bietet.

Ist eine derartige Beschaffenheit des Individuums die Voraussetzung der Gesellschaft, so ist die Familie die Basis derselben;[1]) denn die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern aus Familien. Die Familie ist aber nicht nur der Grundbestandteil, sondern auch der Grundtypus der Gesellschaft. Sie hat zwei charakteristische Eigenheiten, welche für diese von Bedeutung sind. Sie beruht auf der Unterordnung der Geschlechter und der Lebensalter.

Die beiden Geschlechter, welche in der Ehe zur Einheit verbunden sind, sind nicht als beigeordnet zu betrachten. Die anatomische und physiologische Beobachtung weist nach, dass das männliche und weibliche Geschlecht physisch und moralisch verschieden sind. Die intellektuellen Fähigkeiten sind bei dem Manne stärker ausgebildet, während das Weib nach der affektiven Seite hin besser beanlagt ist. Da nun aller Fortschritt auf der Anregung der Intelligenz beruht, wird die Führerschaft im wirklichen Leben dem Manne zufallen. Da aber die Gesellschaft des Überwiegens der socialen Gefühle über die egoistischen bedarf, wird die Frau[2]) die sociale Aufgabe haben.

[1]) Phil. pos. IV. 398 f.
[2]) Phil. pos. IV. 407 f.

durch ihren Einfluss den Egoismus in Schranken zu halten, und ihm das richtige Ziel anzuweisen. So ist das Verhältnis der Geschlechter in der Ehe typisch für die Aufgabe, die dem Mann wie der Frau in der Gesellschaft zufallen.

Die Unterordnung der Lebensalter, die sich in der Familie im Verhältnis der Kinder zu den Eltern ausspricht, verallgemeinert sich in der Gesellschaft zur Unterordnung der Jüngeren unter die Bejahrteren, der Untergebenen gegen ihre Oberen. Es tritt hierbei dasselbe Pflichtgefühl zutage, welches innerhalb der Familie das Verhalten der Kinder bestimmt: jener achtungsvolle Gehorsam, den sie freiwillig den Eltern entgegenbringen, welche ihnen mit einer natürlichen Autorität, die sich mit der grössten Aufopferung verbindet, gegenüberstehen.

Was nun endlich die Gesellschaft selbst anlangt, die, weil aus Familien zusammengesetzt, die fundamentalen Eigentümlichkeiten derselben an sich trägt, so liegt der besondere Charakter derselben in der Verteilung der Arbeit an ihre einzelnen Glieder, die trotz dieser Arbeitsteilung, ja infolge derselben, für das Bestehen und den Fortschritt des Ganzen arbeiten.

Es ist ein Gesetz, dessen Richtigkeit die Biologie überzeugend nachweist, dass die animalischen Organismen um so vollkommener werden, je speziellere Funktionen durch mehr und mehr unterschiedene Organe verrichtet werden. Dasselbe Gesetz tritt im Organismus der menschlichen Gesellschaft zu tage. »Arbeitsteilung und doch Zusammenwirken der Kräfte« — auf diesem Prinzip beruht die Stabilität und der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft.

Diese Arbeitsteilung hat aber ihre Gefahren für den Gemeingeist; sie weckt die Neigung, sich abzusondern und über dem Besonderen das Allgemeine zu vergessen. So fordert die Ge-

sellschaft das Vorhandensein einer Regierung. Die Möglichkeit einer solchen liegt in der ausgesprochenen Neigung der menschlichen Natur, die Überlegenheit eines anderen — besonders wenn sie intellektueller und moralischer Natur ist — durch freiwillige Unterwerfung anzuerkennen,[1]) sowie darin, dass sich das Besondere immer dem Allgemeinen unterzuordnen und durch dasselbe bestimmen zu lassen pflegt.[2]) Demnach ist die Aufgabe der Regierung nicht nur eine materielle, sondern vor allem eine moralische und intellektuelle, nämlich den Sinn für das Allgemeine wachzuhalten.

Dies sind die Grundgedanken der socialen Statik Comtes.[3]) In dem anderen, ausgeführteren Teile seiner socialen Physik, in der »socialen Dynamik«, untersucht er nun die Gesetze der Entwicklung der Menschheit. Er giebt eine Philosophie der Geschichte vom positiven Standpunkt. Das Grundgesetz, nach welchem die Entwicklung der Menschheit verläuft, lautet: »Alle unsere Vorstellungen, und infolgedessen auch die socialen Vorstellungen, welche die Entwicklung der Menschheit bestimmen, gehen durch drei Stadien hindurch, durch das theologische, das metaphysische und das positive. Im theologischen Stadium, welches wieder in die drei auf einander folgenden Perioden des Fetischismus, Polytheismus und Monotheismus zerfällt, überträgt der Mensch die Idee, die er von sich selbst hat, in die äussere Welt und nimmt an, dass die Dinge durch Willensäusserungen, die den seinigen analog sind, bewegt werden. Im metaphysischen Stadium setzt er an die Stelle jener konkreten

[1]) Phil. pos. IV. 438.

[2]) Phil. pos. IV. 434.

[3]) Vgl. dazu Phil. pos. IV. 383—441.

Begriffe abstrakte Wesenheiten, denen dieselbe Rolle, wie jenen, zufällt; im positiven Stadium endlich begreift der Mensch, in richtiger Anerkennung seiner Stellung innerhalb der Ordnung, zu der er gehört, dass sämtliche Erscheinungen durch die unserer Erkenntnis allein zugänglichen Eigenschaften der Dinge determiniert sind, aus denen unveränderliche Gesetze resultieren, die das Einzige sind, was wir wissen können.«

Die theologische Geistesrichtung ist die ursprüngliche; die metaphysische arbeitete an ihrer Auflösung, sie bildet den Übergang zu der von ihr vorbereiteten positiven Richtung, welche die endgültige ist.

Jede dieser Geistesrichtungen ist die intellektuelle Basis einer gewissen Ordnung der Dinge; das Aufkommen einer neuen Weltanschauung hatte stets den Zusammenbruch der Institutionen der von ihr verdrängten zur Folge. Durch den Polytheismus wurde die Gesellschaft eine andere, als sie unter der Herrschaft des Fetischismus gewesen war, und der Monotheismus brachte abermals eine Wandlung der Dinge mit sich. Die Einrichtungen, welche das Christentum in das Leben gerufen hatte, wurden durch den Einfluss der metaphysischen Denkweise wesentlich modifiziert. Wenn endlich die Gegenwart eine Verworrenheit der Zustände zeigt, welche nur in der intellektuellen Anarchie ihr Gegenbild und zugleich ihre Ursache hat, so erscheint als einzig mögliche Retterin der Gesellschaft die positive Philosophie: werden ihre Lehren auf allen Gebieten, insonderheit auf dem der Gesellschaft, die theologischen und metaphysischen Meinungen, die den derzeitigen Institutionen zu Grunde liegen, verdrängt haben, so werden mit ihnen die veralteten Ordnungen und Einrichtungen schwinden und auf der

soliden Basis der positiven Philosophie wird sich eine neue Welt aufbauen, deren ruhig und stetig fortschreitende Entwicklung den Gesetzen entspricht, die in ihr liegen.

Mit der Schöpfung der positiven Gesellschaftslehre sind die Materialien einer positiven Weltanschauung vollzählig. Um auf Grund derselben eine alles umfassende, einheitliche Weltanschauung zu gewinnen, erübrigt es nur noch, die exakten Wissenschaften zu einem System zu gestalten.

Diese Aufgabe will COMTE mit seiner »Hierarchie der Wissenschaften« lösen. Zu seinem Zweck unterscheidet er zunächst zwischen reinen oder spekulativen und konkreten Wissenschaften;[1]) nur die ersteren kommen hier in betracht. Er unterscheidet ihrer sechs: Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Sociologie. Es ergiebt sich aus einer Betrachtung des Inhaltes derselben, dass zwischen den verschiedenen Erscheinungsgebieten, mit denen es die einzelnen Wissenschaften zu thun haben, ein enger Zusammenhang besteht. In dem Maſse, als eine Wissenschaft ihrem Inhalt nach zusammengesetzter wird, setzt sie die Gesetze der anderen einfacheren voraus. Die Wissenschaften können also in einer, in ihrem Inhalt begründeten, Stufenfolge klassifiziert werden, in welcher jedesmal die zusammengesetztere eine Stufe höher steht, als die einfachere, und in welcher die vorausgehende die Voraussetzung der folgenden ist.

Auf der untersten Stufe stehen die mathematischen Wissenschaften (Zahlenlehre, Geometrie und Mechanik). Sie sind die

[1]) „Jene haben es mit den elementaren Thatsachen oder Gesetzen der Erscheinungen zu thun, diese mit den Gegenständen als wirklichen Kombinationen dieser Elemente."

einfachsten, weil sie der Erfahrung am wenigsten, nämlich eine geringe Zahl von Axiomen, entlehnen; ihre Gesetze aber werden von allen Wissenschaften vorausgesetzt.

In der Reihe nach ihnen folgt die Astronomie, die es mit Gestalt, Grösse, Entfernung der Himmelskörper und den sie bewegenden Kräften zu thun hat. Sie bedarf, um die Beobachtung nutzbar zu machen, nur der Gesetze der Mathematik und Mechanik, und folgt aus diesem Grunde unmittelbar auf diese Wissenschaft.

Die dritte Stelle in der Hierarchie der Wissenschaften gehört der Physik an, welche die von der Schwere, Elektrizität, dem Magnetismus, der Wärme, dem Licht, dem Schall hervorgerufenen Erscheinungen untersucht. Sie setzt die Geltung der mathematischen Gesetze voraus und verdankt der Astronomie das für sie ungemein wichtige Gesetz der Schwere, findet also ihre Stelle unmittelbar nach diesen beiden, ohne welche sie unmöglich wäre.

Die Chemie, welche nun an vierter Stelle folgt, hat offenbar die Physik zur Voraussetzung: die Gesetze der Verbindung der Moleküle sind unauffindbar und unverständlich ohne die Kenntnis der Gesetze der Wärme, des Lichtes und der Elektrizität.

In direktester Abhängigkeit von der Chemie befindet sich die an 5. Stelle folgende Biologie. Sie hat es mit den Erscheinungen des Lebens — vom vegetabilischen bis zum menschlichen aufwärts — zu thun. Sie wäre ohne die Chemie unmöglich; allein diese lehrt sie verstehen, dass die organischen Gewebe aus unorganischen Elementen zusammengesetzt sind, welche überall in der Natur zerstreut sind; dass die Stoffe

innerhalb der belebten Körper in beständigem gegenseitigen Austausch begriffen sind, und dass die Ernährung, welche, samt der Reproduktion das gesamte Leben bei den Vegetabilien und die Basis alles übrigen bei den lebenden Wesen ausmacht, eigentlich weiter nichts ist, als ein ungeheurer Prozess chemischer Komposition und Dekomposition.

Endlich kommt an 6. Stelle die Societätswissenschaft, welche die Entwicklung der Gesellschaft verfolgt, die notwendigen Phasen derselben unterscheidet, und das Gesetz ihrer Veränderung angiebt. Es ist kaum nötig zu erwähnen, wie dieselbe von der ihr vorausgehenden Biologie abhängig ist: das Studium der Gesellschaft setzt das Studium des Individuums voraus; die Societätswissenschaft kann also erst nach der Wissenschaft vom Leben ihre Stelle finden.

Die Bedeutung dieser in der Natur der Dinge begründeten Klassifikation der Wissenschaften liegt am Tage. Sie weist zunächst auf eine »objektive Einheit« der Dinge hin, indem sie das wirkliche Verhältnis, in welchem dieselben zu einander stehen, aufzeigt. Sie führt aber auch zu einer subjektiven Einheit, d. h. zu einer philosophischen Betrachtung des Weltganzen, und zwar bezeichnet sie den socialen Gesichtspunkt als denjenigen, von dem allein aus die Gesamtheit der Erscheinungen richtig beurteilt wird und alle Fragen eine entsprechende Lösung finden können.

Von diesem Standpunkt aus erscheinen alle absoluten Fragen, d. h. die Fragen nach Anfang und Ende der Dinge, als ausserhalb des Bereiches der menschlichen Erkenntnis liegend; sie können darum die Geister nicht mehr bei der Forschung, die Menschen nicht mehr in ihrer Lebensführung,

die Gesellschaft nicht mehr in ihrer Entwicklung beeinflussen. Hingegen zeigt dieser philosophische Standpunkt, indem er auf die Erforschung der allen Erscheinungen zu Grunde liegenden unveränderlichen Gesetze hinweist, die festen Grundlagen einer vernünftigen Ordnung und zugleich Ziel und Weg einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Dinge.

Wie sich nun von diesem Standpunkt aus das Urteil COMTES über das Erziehungswesen der Gegenwart gestaltet, nachzuweisen, muss unsere nächste Aufgabe sein.

CAPITEL II.

Die Comtesche Kritik des gegenwärtigen Erziehungswesens.

Die Gegenwart krankt, nach dem Urteil unseres Philosophen, an der intellektuellen Anarchie. Die verderblichen Folgen derselben treten auch auf dem Gebiet des Erziehungswesens zu Tage. Es fehlt demselben zur Zeit an einer sicheren, unerschütterlichen Basis. Theologie und Metaphysik streiten sich um das Recht, die sittliche und geistige Bildung der Menschheit in ihre Hand zu nehmen;[1]) die Theologie hat sich die Erziehung im eigentlichen Sinne, die Metaphysik den Unterricht erobert, aber keine kann sich, trotz des dahingehenden Strebens, dauernd auch an die Stelle der anderen setzen. Dass dieser Antagonismus zweier Richtungen, deren Vertreter doch an einem Werke arbeiten, der Sache selbst nicht zum Vorteil gereichen kann, liegt am Tage.

Und doch ist dieser Antagonismus nicht aufzuheben. Die Philosophie ist sich ihrer Schwäche in bezug auf sittliche Einwirkung wohl selbst bewusst. Darum haben die Vertreter der Philosophie (in Frankreich die Universität) niemals im Ernst

[1]) Littré Conserv. 102 ff. fasst die Bemerkungen Comtes übersichtlich zusammen.

daran denken können, neben dem Unterricht auch die Erziehung in die Hand zu nehmen. Einem dahingehenden Versuch von ihrer Seite würde auch die öffentliche Meinung kräftig entgegengetreten sein, die kaum geneigt ist, sich die moralische Unterweisung von einer Metaphysik geben zu lassen, welche nur dazu angethan ist, die gesündesten moralischen Anschauungen durch ihre Spitzfindigkeiten und ihren subjektiven Charakter zu kompromittieren.

Andererseits sind auch die Versuche der Kirche, das gesamte Erziehungswesen allein in ihre Hand zu bekommen, verfehlt. Ist sie doch nicht einmal mehr im stande, das Gebiet zu behaupten, auf welchem sie bisher Alleinherrscherin war, nämlich das der eigentlichen Erziehung. Ihre Moral gründet sich auf die religiösen Glaubenssätze. Sie leidet offenbar unter dem immer grösseren Verfall derselben. Was nützt es, den Kindern eine Religion und auf Grund derselben eine Moral einzuprägen, wenn ein Augenblick kommt, wo die Mehrzahl derselben, von der modernen Luft angeweht, der Religion gleichgültig oder gar feindselig gegenüberzustehen beginnt? Bei diesem Zusammenbruch der religiösen Ueberzeugungen sind die wertvollsten sittlichen Grundsätze bedroht infolge der unsicheren Stützung, welche sie erhalten haben.

Ist die Theologie — oder die Kirche — also schon nicht mehr im stande, das Feld zu behaupten, auf dem sie sich zu ihrer Zeit ohne Frage bedeutende Verdienste erworben hat[1]) — die Moral des Mittelalters war ein unleugbarer Fortschritt gegen die des Altertums —, so liegt ihre Ohnmacht noch mehr am Tage, wenn es sich um Erweiterung ihres Gebietes nach der

[1]) Phil. pos. V. 258 ff.

Seite des Unterrichtes handelt. Sie hat eben auf dem Gebiet der Erziehung wie des Unterrichtes alles geleistet, was sie zu leisten im stande war. Sie vermag eine Reihe von Vorschriften und Sätzen mitzuteilen, zu deren Sanktion sie sich auf übernatürliche Autorität beruft — aber eine ausgebreitete intellektuelle Bildung zu geben, ist sie nicht im stande. Sie darf um ihrer selbst willen nicht versuchen, den Anforderungen zu entsprechen, die heutzutage an das Wissen gestellt werden. Es tritt hier die moderne Schwierigkeit ein, »entweder mehr Unterricht und weniger Glaube, oder mehr Glaube und weniger Unterricht«. Man kann die eine Seite nicht verstärken, ohne gleichzeitig die andere zu schwächen.

So lässt sich denn dem für das Erziehungswesen der Gegenwart charakteristischen und verhängnisvollen Antagonismus zwischen Theologie und Metaphysik nicht dadurch ein Ende machen, dass man eine von diesen beiden Geistesrichtungen, unter Verdrängung der andern, ausschliesslich mit der Leitung des gesamten Erziehungswesens betraute; jede von beiden erweist sich als ungeeignet dazu.

Aber abgesehen von diesem Antagonismus zweier an demselben Werke arbeitenden Richtungen, der als der erste Schaden des modernen Erziehungswesens zu bezeichnen ist, entspricht dasselbe überhaupt nicht mehr dem Charakter der modernen Gesellschaft.

Es ist schon oben angedeutet worden, das COMTE den der positiven Weltauffassung entgegengesetzten Richtungen durchaus nicht alles Recht und allen Wert abspricht. Sie sind ihm ja die notwendigen Durchgangsstadien, durch welche der menschliche Geist zur Positivität gelangt. Infolgedessen erscheinen auch die von ihnen in das Leben gerufenen Ein-

richtungen als vollkommen berechtigt für die Zeit, in welcher die intellektuelle Basis der entsprechenden Geistesrichtung zu Recht bestand. Insonderheit erkennt COMTE voll und ganz die Dienste an, welche die (katholische!) Kirche der Menschheit auf dem Gebiet des Erziehungswesens geleistet hat. Vor allem rühmt er dem Katholizismus nach, dass derselbe zuerst ein Verständnis für die Pflicht der allgemeinen Volkserziehung gehabt hat. Er sagt darüber[1]): »Die Mehrzahl der Philosophen, selbst der katholischen, haben die ungeheuere und glückliche Neuerung zu wenig zu schätzen verstanden, welche der Katholizismus allmählich durchgeführt hat, indem er ein fundamentales System allgemeiner, intellektueller und moralischer Erziehung direkt organisierte — ein Erziehungssystem, welches sich in strengster Weise auf alle Klassen der europäischen Bevölkerung, ohne irgendwelche Ausnahme, selbst auf die Leibeigenen, erstreckte. Wenn man vom wahrhaft philosophischen Standpunkte aus, der der einzig passende ist für das rationelle Studium der Entwicklung der Menschheit, diese bewundernswürdige Einrichtung (die katholische Kirche) studieren wollte, würde jeder den eminenten socialen Wert einer derartigen bleibenden Neuerung leicht schätzen lernen; er brauchte ja nur vom polytheistischen Regiment auszugehen, welches die grosse Masse der Bevölkerung zur unvermeidlichen Verdummung verurteilte, und zwar nicht bloss die Sklaven, deren numerisches Überwiegen ja wohlbekannt ist, sondern auch die grössere Zahl der freien Männer, die im wesentlichen jedes geordneten Unterrichtes entbehrten, mit Ausnahme des spontanen Einflusses, der von der Entwicklung der schönen Künste herrührte, und derjenigen Bildung, welche

[1]) Phil. pos. V. 259 ff.

das System öffentlicher Feste, ergänzt durch die scenischen Darstellungen, verschaffte.« — — »Bei vernünftiger Schätzung derartiger Thatsachen kann man unmoglich den grossen elementaren Fortschritt verkennen, den der Katholizismus verwirklichte. Mit einer Autorität, der gegenüber es keinen Widerspruch gab, legte er jedem Gläubigen die Verpflichtung auf, die Wohlthat der religiösen Unterweisung anzunehmen, ja, soweit möglich, sich selbst zu verschaffen. Diese wurde dem Individuum erteilt, sobald es seine ersten Schritte zu thun begann, sie bereitete es für seine sociale Bestimmung vor, begleitete es sein ganzes Leben hindurch, und wandte ein bewunderungswürdig zusammengesetztes System von direkten — allgemeinen oder besonderen, individuellen oder gemeinsamen Übungen und materiellen Zeichen, welche trefflich geeignet waren, ebendieselben Empfindungen hervorzurufen, dazu an, den Gläubigen zur richtigen Anwendung seiner fundamentalen Prinzipien anzuhalten und zurückzuführen. Indem man sich in jene Zeiten gebührend zurückversetzt, wird man unschwer den Eindruck gewinnen, dass, selbst nach der intellektuellen Seite beurteilt, jene bescheidenen Meisterwerke volkstümlicher Philosophie, welche den Grundbestandteil der gewöhnlichen Katechismen bildeten, damals in Wahrheit alles das waren, was sie im wesentlichen sein konnten, so sehr sie uns in dieser Hinsicht auch jetzt im Rückstand zu sein scheinen « — —

Über die intellektuelle Seite der Bedeutung der katholischen Kirche als Erzieherin der Gesellschaft spricht sich COMTE noch eingehender, aber in derselben anerkennenden Weise, am Ende desselben Kapitels aus. Es liegt demnach durchaus nicht in seiner Absicht, die erzieherische Bedeutung des Katholizismus zu leugnen. Aber er ist der Ansicht, dass

dieselbe jetzt zu Ende ist. Erziehung und Unterricht, wie die Kirche dieselben zu geben im stande ist und thatsächlich giebt, sind nur für die Zeit gewesen, in der die Kirche die einzige geistige Macht war; dem Charakter der Gegenwart entspricht nicht mehr, was sie, in beiden Beziehungen, zu bieten vermag.

Als die Kirche die Erzieherin und Lehrerin der Menschheit wurde, hatte sie es wesentlich mit unterdrückten Völkern zu thun; unter ihrem Einfluss wurde der Sklave aus seinen Fesseln befreit, um zum Leibeigenen zu werden. Unterdessen ist aus dem Leibeigenen der Proletarier geworden; das niedrigste Individuum fühlt sich emanzipiert. Was soll, in einer derartig veränderten Welt, ein Erziehungssystem, das für seine Zeit wohl gut war, aber eben nur für eine Zeit, die jetzt entschieden vorüber ist? »Im Altertum würde es umstürzend gewirkt haben, in der Gegenwart kann es den einen nur Resignation, den anderen nur das Almosen anempfehlen.«[1])

In der That ist die jetzige Erziehung den Tendenzen entgegengesetzt, auf deren Verwirklichung die Jetztzeit gerichtet ist. Denn indem sie den Zweck jeder individuellen Existenz zunächst ausserhalb des socialen Lebens setzt, schliesst sie jeden in die Sorge eines Egoismus ein, dem sie durch chimärische, unbestimmte Hoffnungen schmeichelt. Ihrem Charakter entspricht, dass sie das müssige Anachoretentum über die fruchtbare Thätigkeit des Bürgers hat stellen können — ihr Geist ist eben grundverschieden von dem modernen Geist.

Eine Folge davon ist, dass sich die Bildung, welche sie zu geben im stande ist, in der Gegenwart als ungenügend erweist. Im Grunde ist es ja immer noch dieselbe Bildung,

[1]) Pol. pos. I. 170 f.

welche anfangs die Priester erhielten, bestehend in der Kenntnis der heiligen Sprachen und der zum Zweck der Verteidigung der kirchlichen Dogmen nötigen dialektischen Schulung. Dementsprechend ist die jetzige Bildung wesentlich litterarisch-metaphysisch. Eine derartige Bildung ist aber in der Jetztzeit unzulänglich. Einmal ist sie nicht auf alle Klassen der Bevölkerung gleichmässig ausgedehnt. Das Unterrichtswesen der Gegenwart, obgleich angeblich universal, hat auf die Proletarier niemals Rücksicht genommen. Es wäre aber auch ganz unmöglich, und zum mindesten sehr verfehlt, es auf dieselben auszudehnen. Denn was würden sie dadurch gewinnen, dass man sie an der Bildung der sogenannten höheren Klassen teilnehmen liesse? Mittel der Kritik der herrschenden Missstände, woran es ihnen ohnehin nicht mangelt; Mittel des Ausdrucks ohne die entsprechende Auffassung; diese würden nur dazu führen, ein Überwuchern der Phantasie über den Verstand zu befördern und die Richtigkeit des gesunden Urteils zu stören, eine Störung, die heutzutage, unter den sogenannten gebildeten Klassen, sich nur zu bemerkbar macht.[1])

Aber auch für diese reicht die Bildung, welche die Erziehungsweise der Gegenwart gewährt, nicht aus. Sie ist ungenügend nach Methode und Umfang. Im Unterricht wird das Kompliziertere gelehrt, bevor das Einfachere verstanden ist. Welche Leistungen können bei solchem Verfahren möglich sein?[2])

Und wie verfehlt ist weiter der jetzige Unterricht, insofern er eine Vorbildung für späteres Studium geben soll. Die einzige Vorbereitung, die z. B. ein junger Mann erhält, welcher Medizin studiert, besteht in der Erlernung einer oder mehrerer

[1]) Pol. pos. I. 196.
[2]) Phil. pos. I. 80 f.

toter Sprachen und in einer gewissen Kenntnis der Physik und Chemie, welche im allgemeinen höchst oberflächlich, im besonderen hinsichtlich der Methode fast null ist.

Aber wie rücksichtlich der Methode, so ist auch nach seinem Inhalt und Umfang der Unterricht ungenügend. Man lernt wohl mancherlei; aber das, was man wirklich braucht, lernt man nicht; auf Fragen, welche einem täglich aufstossen, weiss man keine Antwort; Erscheinungen, welche täglich entgegentreten, sind ungelöste Rätsel. Und nicht bloss den gewöhnlichen Mann lässt die empfangene Bildung mehr als einmal im Stich, auch die eigentlichen Träger der Bildung leiden unter der mangelhaften Beschaffenheit derselben. Sie gehen in Spezialitäten auf, während der Zusammenhang der Dinge ihnen verborgen bleibt: die Spezialitätensucht ist die Krankheit der modernen Gelehrten.[1]) Sie befinden sich bei aller Gelehrsamkeit in der grössten Unkenntnis dessen, was das tägliche Leben verlangt. Nur die Blindheit der Menschen, nicht ihr eigenes Wissen, sichert ihnen noch das Privileg, als geistige Führer der Menschheit zu gelten.[2])

An Erkenntnis der Mangelhaftigkeit des gegenwärtigen Erziehungssystemes hat es nicht gefehlt. Aber alle Versuche, welche von Seiten der Regierungen unternommen worden sind, um die vorhandenen Mängel zu beseitigen, sind ohne Erfolg gewesen. Das Erziehungswesen der Gegenwart ist im Prinzip verfehlt, weil es auf theologisch-metaphysischer Grundlage ruht. Es kann nur durch eine Radikalkur Wandel geschafft werden, nämlich dadurch, dass man Erziehung und Unterricht auf positive Grundlage stellt und in positivem Sinne gestaltet.

[1]) Phil. pos. I. 28.
[2]) Pol. pos. I. 189.

KAPITEL III.

Die Prinzipien des positiven Erziehungswesens.

»Erziehung« bedeutet nach COMTE im wissenschaftlichen Sprachgebrauch allgemein »die systematische Leitung der gesamten Entwicklung der lebenden Wesen — vegetabilischer wie animalischer Natur — nach einem bestimmten Ziele hin.«[1]) Es ergiebt sich hieraus, dass die Biologie, als die Wissenschaft vom Leben, die Grundlage der Erziehung ist. Ein Erziehungssystem, welches sich nicht auf die durch die Biologie gewonnene Kenntnis der menschlichen Natur stützt, entbehrt der soliden Grundlage.

Als feststehendes Ergebnis der wissenschaftlichen Erforschung der menschlichen Natur nimmt nun COMTE die GALLsche Theorie, wenigstens im Prinzip an, wenn er derselben auch nicht in allen Einzelheiten beipflichtet.[2])

Hiernach ist für die menschliche Natur ein Doppeltes charakteristisch:

---

[1]) Phil. pos. III. 326.

[2]) Phil. pos. III. 503: COMTE verwirft GALLs Hypothesen bez. der Lokalisierung der verschiedenen Organe; später machte er selbst den Versuch, die Organe der einzelnen Fähigkeiten und deren Sitz zu bestimmen. S. Pol. pos. I. 726. Cat. pos. 230.

1. Die verschiedenen fundamentalen Dispositionen affektiver wie intellektueller Art sind angeboren.

2. Es giebt eine Mehrheit von Fähigkeiten. Diese sind von einander wesentlich verschieden und durchaus unabhängig, obwohl die wirklichen Handlungen das mehr oder weniger komplexe Zusammenwirken derselben fordern.[1])

Dementsprechend zeigt die anatomische Betrachtung, dass das Gehirn in eine gewisse Anzahl partieller Organe zerfällt, welche, wie die des animalischen Lebens, symmetrisch, und trotzdem von einander wesentlich verschieden und unabhängig sind. Mit einem Wort: das Gehirn ist, richtig genommen, kein Organ, sondern ein förmlicher Apparat.[2])

Demnach stehen die Handlungen des Menschen unter dem Einfluss dieser Organe seines Gehirnes; das natürliche Überwiegen des einen oder des anderen prägt der Handlung ihren Charakter auf.

Die wissenschaftliche Beobachtung dieser Organe des Gehirnes führt zur richtigen Erkenntnis der wahren moralischen Natur des Menschen. Es zeigt sich, dass der am wenigsten entwickelte vordere Teil des Gehirnes der Sitz der für den Menschen am meisten charakteristischen Fähigkeiten ist, während der umfangreichere, hintere Teil des Gehirnes der Sitz derjenigen ist, welche die gemeinsame Basis alles animalischen Seins bilden.[3]) Die ersteren sind die intellektuellen, die letzteren die affektiven Fähigkeiten.

Die Thatsache, dass die Organe des Intellekts kaum den 4. bis 6. Teil der Gehirnmasse des Menschen einnehmen, zeigt

[1]) Phil. pos. III. 554.
[2]) Phil. pos. III. 556.
[3]) Phil. pos. III. 557.

in unwiderleglicher Weise, dass die affektiven Neigungen im Menschen notwendigerweise das Übergewicht haben.[1]) Hierauf ist zur Beurteilung des menschlichen Handelns Rücksicht zu nehmen!

Nun könnte man meinen, dass bei einer derartigen Theorie der menschlichen Natur von Erziehung gar nicht die Rede sein könne. Und in der That ist einer der wichtigsten Einwürfe gegen die GALLsche Hypothese die Behauptung, dass nach ihr alle menschlichen Handlungen als unter einem unwiderstehlichen Zwang vollbracht vorgestellt werden müssten. Dieser Einwurf ist nach COMTE aus mehr als einem Grund unrichtig.[2])

Es zeugt, meint er, von vollständiger Unkenntnis des wahren Geistes der positiven Philosophie, die Unterordnung eines Ereignisses unter unveränderliche Gesetze so misszuverstehen, als ob es sich dabei um einen Zwang, den nichts aufheben kann, handle. In der gesamten organischen wie unorganischen Welt tritt vielmehr zu Tage, dass die Phänomene der verschiedenen Klassen jedes Mal um so weniger modifizierbar sind, je einfacher und zugleich allgemeiner sie sind. Hingegen je komplizierter sie sind, je mehr zu ihrer Hervorbringung das gleichzeitige, unumgängliche Zusammenwirken einer immer wachsenden Zahl von einander unterschiedener und unabhängiger Einflüsse erforderlich ist, um so modifizierbarer werden sie durch eben diesen Umstand, oder, mit anderen Worten, um so geringer wird der Zwang, unter dem sie sich verwirklichen. Gilt dies zum Teil schon von den Erscheinungen auf physikalischem Gebiet und mehr und mehr bei den chemischen und physiologischen, so ist es insonderheit wahr, dass die Phänomene

[1]) Phil. pos. III. 558.

[2]) Phil. pos. III. 563 ff.

des animalischen Lebens unter dem Einfluss eines weit geringeren Zwanges erfolgen als diejenigen des eigentlich organischen Lebens. Endlich liegt hiernach am Tage, dass die intellektuellen und moralischen Phänomene, welche infolge ihrer Natur komplizierter und zugleich spezieller sind als alle andern, noch bedeutendere Modifikationen zulassen als jene alle, und dass infolge dessen von ihnen durchaus nicht gesagt werden kann, dass sie unter dem Einfluss eines unveränderlichen Zwanges geschehen, obschon die verschiedenen elementaren Einflüsse, die bei ihnen wirksam sind, durchaus nicht aufhören, unveränderlichen Gesetzen zu folgen.

Sonach erkennt die positive Philosophie, trotz Annahme der GALLschen Theorie, die Möglichkeit einer Einwirkung auf den Menschen zum Zweck der Modifikation seiner Handlungen an. Sie darf sich hierbei noch ausdrücklich auf eine schon von GALL gemachte Beobachtung stützen. Derselbe macht, daran erinnernd, dass die wirklichen Handlungen fast immer von der kombinierten Thätigkeit mehrerer fundamentaler Fähigkeiten abhängen, mit Recht darauf aufmerksam, dass die Uebung jede beliebige Fähigkeit bedeutend zu entwickeln im stande ist, während die Unthatigkeit ein Dahinschwinden derselben zur Folge hat. Ebenso darf sie sich auf die Thatsache berufen, dass die intellektuellen Fähigkeiten, die durch ihre Natur die allgemeine Bestimmung haben, das Verhalten eines Wesens nach den verschiedenen Anforderungen seiner Situation zu modifizieren, den praktischen Einfluss aller andern bedeutend zu alterieren im stande sind.[1])

Es ist also auf positivem Standpunkt durchaus nicht die Rede von unwiderstehlichem Zwang, und ebensowenig von

[1]) Phil. pos. III. 565.

schlechthiniger Unverantwortlichkeit des Individuums. Die Physiologie des Gehirnes ist weit davon entfernt, den hohen Einfluss der Erziehung in Zweifel zu ziehen. Im Gegenteil, die blosse allgemeine Definition der Erziehung, wie sie oben gegeben wurde, deutet darauf hin, dass jene unleugbare Möglichkeit der Vervollkommnung notwendigerweise das fundamentale Vorhandensein entsprechender Prädispositionen voraussetzt, und dass sie weiter voraussetzt, dass jede von denselben bestimmten, unveränderlichen Gesetzen unterworfen sei, da es ohne diese Voraussetzung gar nicht zu begreifen wäre, dass es möglich sein könnte, einen wahrhaft systematischen Einfluss auf die Gesamtheit derselben auszuüben.

Demnach ist gerade die Physiologie des Gehirnes einzig und allein im stande, das philosophische Problem der Erziehung in rationeller Weise aufzustellen. Endlich hat es nach den Resultaten eben dieser Physiologie des Gehirnes als unbestreitbares Prinzip zu gelten, dass die meisten Menschen, im guten wie im bösen, wesentlich mittelmässig sind in ihrer affektiven wie intellektuellen Natur, das heisst, dass mit Ausnahme einer kleinen Zahl aussergewöhnlich organisierter Individuen, jedes von ihnen, in wenig hervortretender Weise, alle elementaren Neigungen, Gefühle und Fähigkeiten besitzt, ohne dass eine derselben an und für sich besonders hervorragte. Es ist demnach klar, dass für die Erziehung das weiteste Feld direkt offen steht, um derartig biegsame Organisationen fast in jedem Sinne zu modifizieren, obwohl, was den Grad der Entwicklung anbetrifft, dieselbe sich immer innerhalb gewisser enger Grenzen wird halten müssen, welche zur guten socialen Harmonie übrigens vollkommen genügen.[1])

[1]) Phil. pos. III. 566. 567.

In welchem Sinne aber hat diese Modifikation zu geschehen? Welches ist das Ziel, dem die Entwicklung des Individuums, mit der es die Erziehung zu thun hat, zuzuführen ist?

Es hiesse die Bedeutung der Physiologie des Gehirnes, so hoch dieselbe auch für die Erziehung anzuschlagen ist, bedeutend überschätzen, suchte man die Antwort auf diese Frage bei dieser Wissenschaft. Die grosse Frage der Erziehung steht durchaus nicht unter der ausschliesslichen und direkten Kompetenz der Biologie. Die Thatsache, dass für die wirkliche Erziehung des Menschen zu jeder Epoche der entsprechende Stand der socialen Entwicklung massgebend war, weist vielmehr darauf hin, dass die hauptsächliche Leitung der Erziehung der socialen Physik, nicht aber der Biologie zukommt.[1])

Diese von COMTE des öfteren hervorgehobene Unterordnung der Erziehung unter die Sociologie prägt denn dem positiven Erziehungswesen seinen besonderen Charakter auf. Wenn der höchste Gesichtspunkt, unter welchem sich das Individuum betrachten lässt, die Gesellschaft ist, so ist dieselbe zugleich der Zweck jeder individuellen Existenz. »Die Gesellschaft« heisst das Ziel, nach welchem hin die Entwicklung des Individuums systematisch zu leiten ist.

Der Inbegriff der hierzu dienenden Mittel ist die Erziehung, welche COMTE, von diesem socialen Gesichtspunkt geleitet, schon im Jahre 1826 definierte als »das gesamte System derjenigen Ideen und Gewöhnungen, welche erforderlich sind, um die Individuen für die sociale Ordnung, in der sie zu leben haben, vorzubereiten, und um, soweit möglich, jeden einzelnen von ihnen für die besondere Bestimmung, welche er in derselben zu erfüllen hat, geschickt zu machen«. (App. génér. 193.)

[1]) Phil. pos. III. 326 Anm.

Erinnern wir uns nun dessen, was nach COMTE das Charakteristikum der menschlichen Individualität, sofern dieselbe unter den Gesichtspunkt der Gesellschaft gestellt wird, ausmacht (pag. 14 unserer Darstellung), nämlich einerseits des Überwiegens der affektiven Neigungen über die intellektuellen, und andererseits der egoistischen Triebe über die altruistischen, so liegt am Tage, dass die Aufgabe der Erziehung die Lösung des sittlichen Problems der Menschheit bedingt. Dieses besteht in der Unterordnung des Egoismus unter den Altruismus. Das Individuum muss gelehrt werden, sich in allem, auch im geringsten, der Menschheit unterzuordnen; »*vivre pour autrui*«, für die andern leben, muss der durch rationelle Erziehung eingeprägte Grundsatz jedes einzelnen werden. [1])

Die Zweiteilung der menschlichen Natur in eine affektive und intellektuelle weist darauf hin, dass die Lösung dieses Problems zwei Seiten hat; sie fordert eine »erziehende« (im eigentlichen Sinne des Wortes) und eine unterrichtende Thätigkeit. Der ersteren fällt die Aufgabe zu, den Egoismus zu ertöten und den Altruismus zu wecken und zu entwickeln (»*développer la sociabilité et amortir la personnalité*« sagt COMTE Pol. pos. I. 243); was zunächst nur spontanes Gefühl ist, hat, zu gehöriger Zeit, den Unterricht systematisch zu rationalisieren.

Hiermit ist das gegenseitige Verhältnis von Erziehung und Unterricht bestimmt. Dieselben sind zwei verschiedene Seiten der Lösung eines und desselben Problems. Da das zu lösende Problem ein sittliches ist, so gebührt die leitende Stelle der Erziehung; ihr Resultat ist von ausschlaggebender Bedeutung; je früher sie beginnt, desto mehr Erfolg wird sie haben,

[1]) Pol. pos. IV. 260.

COMTE fordert daher, dass sie von der Geburt an ihren Anfang nehme.

Von besonderer Bedeutung aber ist diese Verhältnisbestimmung für das Urteil des Philosophen über Aufgabe und Wert des Unterrichts. Die Pflege der intellektuellen Fähigkeiten des Menschen ist ihm nur insofern berechtigt, als sie moralischen Charakter hat, d. h. zur Stärkung der altruistischen Gefühle dient. »Dem Herzen gebührt die Herrschaft über den Verstand«, ist eine in COMTEs Schriften oft wiederkehrende Wendung.[1]) Gilt es, auf die Erreichung allgemeiner Harmonie hinzuarbeiten, so darf nicht zwischen Erziehung und Unterricht oder zwischen Kopf und Herz eine Disharmonie bestehen. Seit dem Mittelalter hat jedes Erziehungssystem unter diesem Gegensatz gelitten. Der Positivismus hebt ihn auf, indem er dem Herzen die Herrschaft über den Verstand einräumt und dem Unterricht lediglich die Aufgabe zuweist, das richtige Gefühl des Herzens vor dem Verstand zu rechtfertigen, durch die richtige Erkenntnis der Stellung des Einzelnen in der Welt, und damit die Gewohnheit zum festen Grundsatz, das instinktive Handeln zur bewussten sittlichen That zu erheben.

Mit dieser Fassung der Aufgabe des Unterrichts und der Bestimmung des Geistes, von welchem derselbe innerhalb des positiven Erziehungswesens beherrscht sein soll, ist zugleich ein Hinweis auf seinen Inhalt, Gang und Umfang gegeben.

Das »Gefühl des Herzens«, welches instinktiv auf die Erfüllung der socialen Aufgabe hinweist, ist, wie gesagt, das Ergebnis der Natur des Menschen, welche denselben zu einem socialen Wesen macht. Innerhalb derselben finden sich aber

[1]) Pol. pos. I. 405, 402, 435.

nicht nur jene »besonderen Eigentümlichkeiten«, aus welchen besondere, für den Menschen speziell gültige Gesetze resultieren, sondern es sind für sie auch alle anderen Gesetze, wie sie in den verschiedenen Erscheinungsgebieten nach der in der Hierarchie der Wissenschaften aufgedeckten Stufenfolge auftreten, maſsgebend. Sonach hat der positive Unterricht die Kenntnis dieser Erscheinungsgebiete und das Verständnis der in denselben zu tage tretenden Gesetze zu vermitteln. »Inhalt des positiven Unterrichts ist die positive Philosophie selbst«, so dass der Schüler einen systematischen Überblick über die gesamte Wirklichkeit erhält, und auf dem Wege der Erkenntnis der Gesetze der unorganischen und organischen Welt zu richtiger Beurteilung derselben und seiner Stellung in ihr gelangt. Der Gang eines derartigen Unterrichts ist natürlich durch das »encyklopädische Gesetz« vorgezeichnet,[1]) dessen hohe praktische Bedeutung hier zu tage tritt. Nach demselben ist der Schüler zunächst mit den mathematischen und astronomischen Gesetzen bekannt zu machen, hierauf durch Physik und Chemie hindurchzuführen, um endlich, nachdem er auch die biologische Stufe erklommen, in der Sociologie zum Verständnis der Gesellschaft und der Aufgaben und Pflichten zu kommen, welche dem einzelnen in derselben zufallen.

Inhalt und Gang des positiven Unterrichts sind sonach klar. Über das »Wieviel« des Wissens kann kein Zweifel sein, nachdem der Zweck der intellektuellen Ausbildung lediglich in der Stärkung der moralischen Gefühle gefunden worden und dem Unterricht ein ausschliesslich moralisches Gepräge gegeben worden ist. Es würde zwar eine Moral, die, wie die

[1]) Phil. pos. I. 80.

positive, auf dem Fundament wissenschaftlicher Demonstration ruht, sich über Vertiefung und Verbreitung desselben an sich durchaus nicht zu beklagen haben. Demnach brauchte auch das positive Erziehungswesen der Ausdehnung der wissenschaftlichen Spekulation, und damit der intellektuellen Bildung, nicht feindlich gegenüberzustehen. Die geforderte Harmonie zwischen Kopf und Herz, Verstand und Gemüt, bedingt durchaus nicht die Unterdrückung des intellektuellen Bedürfnisses und die Beschränkung des Unterrichtes. Aber es liegt auch auf der Hand, dass eine weise Beschränkung auf das Hauptsächliche, die Hervorhebung des Allgemeinen und die Vermeidung aller Details, der Erreichung des Erziehungszieles nur förderlich sein kann. Somit ist diese »Beschränkung auf das Hauptsächliche« Prinzip der intellektuellen Bildung, ein Prinzip, welches durchaus der mittelmässigen Beanlagung entspricht, welche, wie die Physiologie des Gehirnes zeigte, der Mehrzahl der Menschen eigentümlich ist, dessen Durchführung aber auch eine Bildung verbürgt, welche für die Anforderungen des praktischen Lebens und die sociale Harmonie vollkommen ausreicht.

Hiermit ist die Bildung des Intellekts, welche als Mittel der moralischen Bildung dient, nach Inhalt, Gang und Umfang charakterisiert. Für letztere aber bietet sich noch ein nicht zu unterschätzendes Hülfsmittel in der Einwirkung auf die Einbildungskraft,[1]) wie sie der Kunst zusteht. Denn jede ästhetische Kultur, selbst wenn sie sich auf die blosse Nachahmung beschränkt, ist eine nützliche moralische Übung, insofern sie Empfindungen der Sympathie und Antipathie rege macht und dadurch kräftigt.

[1]) Pol. pos. I. 274 f.

Sichert demnach die moralische Bedeutung der asthetischen Bildung auch der Kunst eine hervorragende Stelle innerhalb des positiven Erziehungswesens, so hat dieselbe noch besonderen Wert, insofern die Beschäftigung mit ihr die beste natürliche Vorbereitung[1]) auf das wissenschaftliche Studium ist. Poesie, Musik und die Kunst der Formen[2]) ebnen der strengen Wissenschaft den Boden; die ästhetische Kontemplation und Meditation leiten zur wissenschaftlichen Kontemplation und Meditation an. »Für das Individuum wie für die Rasse muss die Kombination der Bilder als Basis derjenigen der Zeichen dienen, welche sämtlich anfangs abgeschwächte Bilder waren. Gemäss der Fähigkeit der Kunst, alles, was uns interessieren kann, zu reproduzieren, wird der spontane Teil der positivistischen Erziehung mit denjenigen Hauptbegriffen vertraut machen, welche der wissenschaftliche Teil derselben dann zu systematisieren hat. Die Wirkung dieser natürlichen Vorbereitung wird besonders bei den historischen Studien bemerkbar sein, an welche, auf diese Art, nur Intelligenzen herantreten werden, welche mit der poetischen Darstellung der verschiedenen socialen Phasen und ihrer hauptsächlichen Beförderer bereits vertraut sind.«[3])

Sonach hat das positive Erziehungswesen drei Bildungselemente zur Verfügung, um die Entwicklung des Individuums, im Sinne des Prinzips positiver Erziehung zu bestimmen, nämlich die moralische Beeinflussung, die ästhetische Bildung und die wissenschaftliche Unterweisung.

Die praktische Anwendung derselben hat nun im Einklang mit dem Gesetz zu geschehen, nach welchem alle geistige

---

[1]) Pol. pos. IV. 263.

[2]) In dieser Weise ordnet COMTE die Künste.

[3]) Pol. pos. I. 303.

Entwicklung, des Individuums wie der Gesellschaft, durch drei Stadien hindurchgeht, durch das theologische, metaphysische und positive. In einer gewissen Periode seines Lebens, in der Anfangszeit, ist das Individuum »Theolog«, insofern es sich die Dinge und Ereignisse als durch übernatürlichen Einfluss hervorgerufen und bewegt vorstellt; ja es geht allmählich selbst durch die drei Stadien der theologischen Denkweise hindurch, es ist nacheinander »Fetischist«, Polytheist und Monotheist. Dann kommt weiter eine Periode des Zweifels, in der es sich der metaphysischen Denkungsart in die Arme wirft. Kommt seine Entwicklung zum Abschluss, so sagt es sich endlich auch von der Metaphysik los und findet in der positiven Auffassung der Welt dauernde Befriedigung.

Mit diesen Begriffsstufen, auf welchen sich das Individuum gemäss einem Gesetz der Natur in verschiedenen aufeinander folgenden Perioden seines Lebens befindet, hat die Erziehung zu rechnen. Sie darf dem Zögling jedesmal nur das bieten, was der jeweiligen Begriffsstufe, auf der es steht, angemessen ist, und was zugleich die, durch die Natur vorgeschriebene, folgende vorbereitet. »Der Gang der positivistischen Erziehung des Individuums hat die Entwicklung der Gesamtheit zu reproduzieren.«[1]) Es ist durchaus nicht ihre Aufgabe, den Zögling mit einem Schlage auf die Höhe positivistischer Anschauung zu erheben; es würde ihr das gar nicht gelingen, sondern nur einen Zwiespalt im Innern des Individuums, eine Disharmonie zwischen Kopf und Herz, hervorrufen. Vielmehr

---

[1]) Phil. pos. VI. 596: *„La théorie sociologique pose immédiatemt en principe à ce sujet, que l'éducation de l'individu doit essentiellemt reproduire celle de l'espèce, au moins dans chacune de ses grandes phases successives.“*

kann und darf sie nur dahin wirken, dass der Übergang von einer Stufe zur andern schneller, sicherer und vollständiger geschehe, als dies der Fall wäre, wenn der Mensch sich selbst überlassen bliebe. —

In unserer bisherigen Darstellung ist das Individuum schlechthin als das Objekt der Erziehung gefasst und gezeigt worden, worauf nach COMTES Überzeugung das Prinzip einer Erziehung desselben beruht, worin dieses Prinzip selbst besteht, welches Ziel dieselbe hiernach ins Auge zu fassen hat, und welches die Grundsätze sind, deren Befolgung dem Philosophen die Erreichung jenes Zieles zu verbürgen scheint. Hiermit ist das Eigentümliche der positiven Erziehung im wesentlichen charakterisiert, wenn auch die eigene Darstellung COMTES eine eingehendere und ausführlichere Begründung und Entwicklung, als diejenige, auf welche wir uns beschränken zu müssen glaubten, verstattet hätte. Doch ist eine rechte Würdigung der diesem Denker eigenen Ideen über Erziehung und Unterricht nur möglich, wenn wir unsere Aufmerksamkeit noch auf eine doppelte Konsequenz jenes positiven Prinzips lenken, nach welchem die Erziehung, als sociologische Thätigkeit, das Individuum im Sinn und zum besten der Gesellschaft zu entwickeln hat. Aus demselben ergiebt sich nämlich für COMTE noch die Forderung der absoluten Allgemeinheit des positiven Erziehungswesens, sowie der Gedanke, dass dasselbe in die Hand einer hierzu besonders qualifizierten Körperschaft, des sogenannten »*pouvoir spirituel*« zu legen ist.

Ein und dasselbe Erziehungssystem auf die Angehörigen aller Klassen und Stände der menschlichen Gesellschaft auszudehnen, ist ein Gedanke, der sich bei COMTE erst allmählich entwickelt, der aber zuletzt ausschliesslich Geltung bei ihm ge-

winnt. Anfänglich scheint ihn nur die Notwendigkeit einer Reorganisation des modernen Gelehrtentums zu beschäftigen. Darum stellt er den Unterrichtsplan, den er später für sein System einer Volkserziehung adoptierte, zunächst im Hinblick auf die Gelehrtenwelt auf, welcher er Einseitigkeit des Wissens und Aufgehen in Spezialitäten vorwarf — Mängel, welche er durch eine veränderte Vorbildung heben zu können gewiss war.[1]) Je näher er aber der Schöpfung seiner Gesellschaftslehre kam, welche schliesslich der dominierende Gesichtspunkt seines ganzen Systems wurde, umsomehr neigte er sich dem Gedanken zu, dass alle Glieder der Gesellschaft in gleicher Weise erzogen und gebildet werden könnten und müssten. Und so enthält die »*philosophie positive*« bereits die Forderung, dass die Prinzipien des positiven Erziehungswesens auf alle Individuen anzuwenden seien.[2]) Diese gleichmässige Behandlung aller ist ihm durch das Ergebnis der physiologischen Betrachtung des Menschen, welche das Vorhandensein derselben Organe bei allen, und demzufolge die gleichmässige Beanlagung aller lehrt, gerechtfertigt. Sie ist zugleich eine Konsequenz der sociologischen Betrachtung des Individuums, welche demselben das Recht seiner Sonderexistenz nur soweit zugesteht, als er ein »Diener der Menschheit« ist. Darnach sind alle einzelnen gleichwertig; infolgedessen genügt für alle eine und dieselbe Erziehung, sofern sie nur jeden zur Erfüllung seiner socialen Aufgabe geschickt macht; alle aber haben, falls ein derartiges Erziehungssystem vorhanden ist, Anspruch darauf, dass ihnen dasselbe zu teil werde.

[1]) Phil. pos. I. 36.

[2]) Phil. pos. VI. 459.

In bezug hierauf äussert sich COMTE z. B. Phil. pos. VI. 459 folgendermassen:

— — — — »es ist niemals ausser acht zu lassen, dass dieses (von ihm eben charakterisierte) System positiver Erziehung für den direkten und unausgesetzten Gebrauch nicht einer exklusiven Klasse, wie weit man dieselbe auch fasse, sondern für den der vollständigen Gesamtheit der Bevölkerung in der ganzen Ausdehnung der europäischen Republik bestimmt ist. Dem Katholizismus hat, wie ich dargelegt habe, die Menschheit im Mittelalter die erste Einrichtung einer wahrhaft universellen Erziehung verdankt, in welcher, wie unvollkommen sie auch als erster Versuch sein musste, sich doch ein wesentlich homogener Grundbestandteil befand, der immer den geringsten wie den hervorragendsten Christen gemeinsam war. Es wäre demnach sonderbar, für eine weiter fortgeschrittene Civilisation eine weniger allgemeine Institution zu planen. In dieser Beziehung zeugen die revolutionären Dogmen von der Gleichheit des Unterrichts auf ihre Art, seit dem unausbleiblichen Verfall der katholischen Organisation, von einem gewissen unklaren Vorgefühl der wirklichen socialen Zukunft, wenn man von den schweren Unzuträglichkeiten absieht, die gewöhnlich der vagen und absoluten Natur der metaphysischen Gedanken anhaften. Nichts ist ohne Zweifel geeigneter, die gegenwärtige Anarchie treffend zu kennzeichnen, als die schmachvolle Sorglosigkeit, mit welcher die höheren Klassen heutzutage den vollständigen Mangel der Volkserziehung mit ansehen, dessen überlange Dauer doch auf sie selbst in Bälde gefährlich rückzuwirken droht. Demnach muss die erste wesentliche Bedingung der positiven Erziehung, die ebensowohl intellektuell wie moralisch ist und als die notwendige Basis einer socialen

Erneuerung betrachtet werden muss, sicherlich in ihrer strengen Universalität bestehen.«

In der »*politique positive*« gewinnt es den Anschein, als ob COMTE sein Erziehungssystem lediglich für die zahlreichste Bevölkerungsklasse der »Proletarier« bestimmte. In der That nimmt er auf diesen Stand in seinen Ausführungen besonders Rücksicht. Es hängt dies damit zusammen, dass er in demselben die natürlichen Anhänger seiner weltverbessernden Theorien zu finden gewiss ist; somit soll diese Klasse auch zunächst der Wohlthat jener positivistischen Erziehung teilhaftig werden, ohne dass die Angehörigen der anderen Stände ausdrücklich von derselben ausgeschlossen würden.[1])

Die Forderung der Allgemeinheit des positiven Erziehungswesens stellt COMTE übrigens so streng auf, dass er auch dem weiblichen Geschlecht keine besondere Erziehung und keinen besonderen Unterricht zuerkennt. »Die fundamentale Aufgabe«, sagt er Pol. pos. I. 250, »welche demselben in der Gesellschaft zufällt, zerstreut in dieser Hinsicht alle Zweifel, indem sie die Verpflichtung aufzeigt, das System allgemeiner Erziehung — — — — in beinahe gleichmässiger Weise auf beide Geschlechter auszudehnen.«

An einem derartigen allgemeinen Erziehungssystem aber, welches die moralische und intellektuelle Entwicklung sämtlicher Individuen in der Absicht leiten und bestimmen soll, der Gesellschaft würdige Glieder heranzubilden, hat letztere offenbar das höchste Interesse. Es ist darum die direkte Leitung der Erziehung Sache der Allgemeinheit, des Staates. Dieser ist es sich selbst schuldig, sie seinen zukünftigen Gliedern in der rechten Weise zu teil werden zu lassen; wiederum hat

[1]) Pol. pos. I. 180.

auch das Individuum, um seiner socialen Bestimmung willen, das Recht, vom Staate Erziehung und Unterricht zu fordern. Darum fällt der Regierung die Aufgabe zu, für die Heranbildung der Bürger in positivem Sinne zu sorgen. Insbesondere ist das gesamte Erziehungswesen Attribut des sogenannten «*pouvoir spirituel*«[1]). Der positive Staat fordert nämlich (wie schon auf S. 16/17 unserer Ausführungen angedeutet ist) ein doppeltes Regiment, eines für die materiellen Angelegenheiten, das »*pouvoir temporel*«, und eines, dessen Aufgabe besonders moralischer und intellektueller Art ist, das »*pouvoir spirituel*«, die »geistliche Gewalt«.[2]) Über die Aufgabe der letzteren spricht sich COMTE schon im Jahre 1826 folgendermassen aus[3]): »Die eigentümliche Bestimmung der geistlichen Gewalt ist also die Leitung der öffentlichen Meinung, d. h. die Einführung und Aufrechterhaltung derjenigen Prinzipien, nach denen sich die verschiedenen socialen Beziehungen zu richten haben. Diese allgemeine Funktion zerfällt in ebensoviel Teile, als verschiedene Klassen von Beziehungen existieren; denn es giebt, sozusagen, kein soziales Faktum, bei welchem die geistliche Gewalt nicht einen gewissen Einfluss ausübte, sobald sie gut organisiert ist, d. h. sich in genauer Harmonie mit dem entsprechenden Stand der Civilisation befindet, ihre hauptsächliche Befugnis ist darum die oberste Leitung der Erziehung, der allgemeinen wie besonderen, zumal der ersteren, das Wort im weitesten Sinne genommen, wonach es das gesamte System von Ideen und Ge-

---

[1]) Phil. pos. IV. 438.

[2]) Der Ausdruck „*pouvoir spirituel*" („geistliche Gewalt") ist nicht misszuverstehen. Er ist von COMTE nach Analogie der „kirchlichen Gewalt" gebildet, bedeutet aber übrigens eine Vertretung des sittlich geistigen Elements, oder, präziser gesprochen, des reinen positiven Prinzips.

[3]) App. gén. p. 193.

wöhnungen bedeutet, welches erforderlich ist, um die Individuen für die sociale Ordnung, in der sie zu leben haben, vorzubereiten, und um, soweit möglich, jeden einzelnen von ihnen für die besondere Bestimmung, welche er in derselben zu erfüllen hat, geschickt zu machen. In dieser grossen socialen Funktion tritt die Wirksamkeit der geistlichen Gewalt am klarsten zu Tage, denn sie gehört ihr ausschliesslich an.«

Also eine oberste Behörde, welche von staatswegen die allgemeine Erziehung leitet, ist die letzte Forderung jenes Prinzips des positiven Erziehungswesens, welches die Entwicklung der Einzelnen zum besten des Ganzen in die Hand nimmt.

Allerdings enthält die COMTEsche Definition der Erziehung, nachdem sie die Gesellschaft, d. h. die Hingabe an das Ganze, als Hauptziel der Entwicklung des Individuums bezeichnet hat, noch den Zusatz, dass, soweit möglich, jeder einzelne für die besondere Bestimmung, die er in der Gesellschaft zu erfüllen hat, geschickt zu machen sei. Doch fordert, nach der Anschauung des Philosophen, die Rücksichtnahme auf die verschiedene sociale Stellung, welche die Zöglinge später einmal einnehmen, keine Modifikation des allgemeinen Erziehungssystems. Im Gegenteil ist er der Überzeugung, dass dasselbe, weil es auf der breiten Basis sämtlicher Wissenschaften ruht, die beste Vorbereitung für jeden speziellen Beruf bildet.

Dies gilt zunächst für diejenigen, welche gesonnen sind, sich »bürgerlichen Berufsarten« — dem Handwerk, technischen Gewerben, Landbau, Handel u. dgl. — zu widmen. Auf welchem Gebiet der Erscheinungen auch ihre Thätigkeit liegen wird, überall sind sie bereits orientiert, da sie in alle Wissenschaften eingeführt sind. Die besondere Vorbereitung, deren

sie noch bedürfen, wird also stets an bereits Bekanntes anknüpfen können; die Fachbildung wird durch die allgemeine Bildung wesentlich unterstützt.[1])

Und nicht bloss die bürgerlichen Berufsarten ziehen aus der positiven Vorbildung wesentlichen Nutzen: auch die wissenschaftliche Weiterbildung wird durch dieselbe unterstützt. Denn das Bedürfnis und die Berechtigung eines solchen wird von COMTE, in seiner ersten Periode wenigstens, durchaus nicht bestritten. Im Gegenteil scheint es, als ob die Forderung einer positiven, alle Erscheinungsgebiete umfassenden Bildung, wie sie das positive Unterrichtswesen geben soll, von ihm zunächst nur im Interesse der Männer der Wissenschaft erhoben würde.[2])

So sagt er Phil. pos. I. 27: »Charakteristisch für den geistigen Stand der Gegenwart ist die Einseitigkeit der Gelehrten von heute. Jeder beschränkt sich auf die Erforschung eines speziellen Gebietes, ohne sich um den Zusammenhang seiner Einzelforschung mit dem allgemeinen System positiver Kenntnisse zu kümmern. Es ist Gefahr vorhanden, dass sich der menschliche Geist in Detailarbeiten verliert. Das einzige Mittel, diesem Übelstande abzuhelfen, besteht darin, dass man aus dem Studium der wissenschaftlichen Generalitäten eine neue Spezialität macht, d. h. konkret gesagt: es möge eine Klasse von Gelehrten geben, die sich, ohne Spezialforschung zu treiben, damit beschäftigt, die verschiedenen positiven Wissenschaften in ihrem gegenwärtigen Stand zu betrachten, den Geist jeder einzelnen zu bestimmen, ihre gegenseitigen Beziehungen und Verkettungen nachzuweisen, und womöglich alle ihre besonderen Prinzipien auf eine Anzahl gemeinsamer zu

[1]) Phil. pos. VI. 460.

[2]) Vgl. oben S. 44.

reduzieren, immer jedoch mit Rücksicht auf die Fundamentalmaximen der positiven Methode. Die anderen, die »Spezialgelehrten«, müssen, bevor sie sich ihrem Fachstudium zuwenden, durch eine geistige Vorbildung, welche das Ganze des positiven Wissens (in der oben angezeigten Gestalt) umfasst, in den Stand gesetzt sein, unmittelbar aus den Erkenntnissen jener für ihr Spezialfach Nutzen zu ziehen, während sie andererseits auch im stande sind, ihre Resultate zu berichtigen. Sind diese beiden Bedingungen erfüllt, so kann die Teilung der Wissenschaften ohne Gefahr bis zu den äussersten Grenzen fortgesetzt werden, und das wissenschaftliche Studium kann ungehemmten Fortgang nehmen.[1])

Hiermit ist ausgesprochen, wie grossen Vorteil das positive Erziehungssystem dem zukünftigen Gelehrten bringt.

Was endlich den Künstler anlangt,[2]) so liegt zunächst auf der Hand, dass das positive Erziehungssystem, indem es die ästhetische Bildung wirklich allgemein macht, der Kunst den grossen Dienst leistet, das wahrhafte Talent zu entdecken und zu wecken. Der Positivismus entwickelt dasselbe aber auch notwendiger Weise. »Da wir nur das idealisieren und malen

[1]) Dieser Anschauung ist Comte nicht treu geblieben. Nach und nach bildete sich in ihm die Ansicht, dass die positive Philosophie in allen Fragen das letzte Wort gesprochen habe. Alle Probleme schienen ihm gelöst — wissenschaftliche Beschäftigung nicht nur unnötig, sondern vom Übel. Von dieser Anschauung aus erscheint natürlich die Bildung, welche das positive Unterrichtswesen jedem giebt, inhaltlich vollkommen ausreichend für jedermann; während sie anfangs nur als Durchschnittsbildung und beste Vorbereitung für weitere Ausbildung gilt, bezeichnet sie später das geistige Niveau, zu dessen Höhe jedermann erhoben werden muss, über welches hinaus aber niemand erhoben werden darf — eine Ungeheuerlichkeit, die sich nur aus dem traurigen Zustand erklären lässt, in dem sich der Geist des grossen Denkers zur Zeit der Abfassung der *Politique positive* und des *Catéchisme pos.* bereits befand.

[2]) Pol. pos. I. 306

können«, sagt COMTE Pol. pos. I. 306, »was uns vertraut geworden ist, hat die Poesie immer auf irgend einer Philosophie geruht, welche fähig ist, der Gesamtheit unserer Gedanken und Empfindungen eine feste Richtung zu geben. So haben denn auch alle wahren Dichter von Homer bis auf Corneille tiefen Anteil an der allgemeinen Erziehung, welche ihre Epoche vertrug. Der ästhetische Genius muss erst alles begriffen haben, bevor er es darstellen kann. — — — Nichts kann diejenigen, welche ästhetischen Beruf in sich fühlen, davon befreien, zuerst an der allen gemeinsamen fundamentalen Erziehung teilzunehmen. Wenn wir dieselbe als unumgänglich nötig für die Frauen erkannt haben, sollten die Poeten und Künstler ihrer entraten können?«

Sonach erfüllt das positive Erziehungssystem, welches nach dem Prinzip gestaltet ist, das Individuum zum Dienst der Gesellschaft zu bilden, auch die Anforderung, den einzelnen für die besondere Stellung, die er einmal in der Welt einzunehmen hat, geschickt zu machen. Seine Theorie lässt also, nach positivistischer Anschauung, nichts zu wünschen übrig. Wie es sich in der Praxis ausnehmen würde, zu schildern, soweit dies die Bemerkungen seines Urhebers gestatten, ist nun unsere weitere Aufgabe.

KAPITEL IV.

Die Gestalt des Erziehungswesens nach positiven Prinzipien.

Wie sich COMTE über die Prinzipien der positiven Erziehung nur gelegentlich in seinen Werken über positive Philosophie und Politik ausspricht, so hat er auch über die Ausführung derselben nicht in systematischer und erschöpfender Weise geschrieben, da die Abhandlung, welche ihm wol hierzu Gelegenheit gegeben haben würde, obschon geplant und in Aussicht gestellt, bekanntlich nicht erschienen ist. Somit müssen wir uns, um eine Vorstellung von den Einrichtungen zu geben, die seiner Ansicht nach jenen Erziehungsprinzipien entsprechen würden, damit begnügen, diejenigen Bemerkungen des Philosophen übersichtlich zusammenzustellen, welche auf die Durchführung seiner pädagogischen Ideen innerhalb der positiven Gesellschaft Bezug nehmen. Dieselben lehren allerdings die Gestalt eines Erziehungswesens nach den oben aufgestellten Prinzipien nur in den allgemeinsten Umrissen kennen, da COMTE sich über die Einzelheiten derselben, wie kaum anders zu erwarten, nicht in der wünschenswerten eingehenden Weise ausspricht. Gleichzeitig ist noch zu bemerken, dass die hierher

gehörigen Auslassungen des Philosophen nicht ohne eine gewisse Zurückhaltung aufgenommen werden dürfen. Grösstenteils entstammen sie nämlich der »*politique positive*«, gehören also der subjektiven Periode COMTEs an, gegen deren Spekulationen, wie nachdrücklich sie der Meister auch als strenge Konsequenzen seiner ursprünglichen Prinzipien hinzustellen pflegt, die grosse Mehrzahl seiner Schüler, und wol nicht mit Unrecht, entschiedenen Widerspruch erhebt. —

Massgebend nun für die Ausführung der positiven Erziehungsprinzipien und demnach charakteristisch für die ganze Gestalt des positiven Erziehungswesens ist die Scheidung der Gesamterziehung in einen privaten und einen öffentlichen Teil. Schon die »*philosophie positive*« enthält die Forderung dieser Zweiteilung. »*Dans l'économie générale d'une telle éducation*«, heisst es Phil. pos. VI. 464, »*de saines habitudes soigneusement entretenues, sous la direction des préjugés convenables, seront destinées, dès l'enfance, à l'actif développement de l'instinct social et du sentiment du devoir, pour être définitivement rationnalisées, en temps opportun, d'après la connaissance réelle de notre nature et des principales lois, statiques ou dynamiques, de notre sociabilité; de manière à établir solidement d'abord les obligations universelles de l'homme civilisé, successivement envisagé quant à son existence personnelle, domestique ou sociale et ensuite leurs différentes modifications régulières suivant les diverses situations essentielles propres à la civilisation moderne.*« Hier unterscheidet COMTE deutlich zwei Perioden der Erziehung: diejenige der Kindheit, in welcher die Erziehung des Gefühls vorherrscht, und die einer reiferen Periode, welche wesentlich der Bildung des Verstandes gewidmet ist. Der Zeitpunkt, in welchem die Erziehung des Individuums in ein neues Stadium

zu treten hat, ist die Vollendung des 14. Lebensjahres. Erst jetzt beginnt der Besuch der öffentlichen Schule, welcher sieben Jahre dauert. Vorher steht das Kind ausschliesslich unter dem erzieherischen Einfluss seiner Familie. Wir schildern demnach zunächst die Erziehung innerhalb der Familie, die

private oder häusliche Erziehung.

Dieselbe erstreckt sich, wie bereits erwähnt, auf die ersten vierzehn Lebensjahre. Sie zerfällt, gemäss der körperlichen Entwicklung des Kindes, in zwei Abschnitte[1]: bis zum 7. Jahr rechnet COMTE die erste Kindheit, die mit dem Eintritt vollkommener Zähne zu Ende ist; die nächsten sieben Jahre bilden die Periode der zweiten Kindheit.

In beiden Phasen[2]) fällt die Erziehung des Kindes wesentlich der Mutter zu. Der Vater ist durch seinen Beruf zumeist verhindert, dieselbe in die Hand zu nehmen; auch lässt ihn die männliche Eigenart, in welcher der Intellekt das Vorherrschende ist, zur Ausübung dieses Geschäfts während einer Zeit, in welcher es wesentlich auf Bildung des Gefühles ankommt, weniger geschickt erscheinen.

Die Bestimmung, wonach die Erziehung der ersten und zweiten Periode wesentlich Aufgabe der Mutter ist, ist nach COMTE ein Ergebnis des Fundamentalprinzips der positiven Philosophie,[3]) welches im »Normalzustand», d. h. in der positiven Gesellschaft, die Leitung der Erziehung dem »*pouvoir spirituel*« zuweist. Der natürliche Repräsentant desselben im Schofs der Familie ist das Weib, während die Stellung des

[1]) Pol. pos. I. 173.
[2]) Vgl. Pol. pos. IV. 257—72 u. I. 173 f.
[3]) Pol. pos. IV. 72 I. 242 f.

Mannes in derselben derjenigen des mit Wahrung der materiellen Interessen betrauten »*pouvoir temporel*« innerhalb der Gesellschaft entspricht. Der weibliche Charakter enthält durchaus die beiden Eigentümlichkeiten, welche das Wesen des »*pouvoir spirituel*« bestimmen; das Weib ist nach der moralischen Seite wesentlich »affektiv«, nach der intellektuellen Seite wesentlich »synthetisch« geartet. Beides gehört aber zum Erzieher, dessen Aufgabe es ist, dem Gefühl zur Herrschaft über den Verstand, und der Richtung auf das Allgemeine zum Sieg über die Neigung im Besonderen aufzugehen, zu verhelfen.

Namentlich die Lösung der ersten Aufgabe fällt der Mutter zu. Zwar würde es, meint COMTE, nach jetzigen Anschauungen Befremden erregen, die moralische und intellektuelle Entwicklung des Kindes bis zum 14. Lebensjahr unter ausschliesslicher Leitung eines weiblichen Wesens zu lassen. Aber nichts ist dermafsen im stande, dem positiven Grundsatz, dass das Herz über den Verstand herrschen soll, zur Verwirklichung zu helfen, als der Einfluss der Mutter auf das Kind. Und dass die Leitung desselben Jahre hindurch, jedenfalls aber länger als man jetzt anzunehmen pflegt, mit gutem Erfolg der Frau anvertraut werden kann, beweisen die Thatsachen. »Die Erziehung unserer ritterlichen Vorfahren«, sagt COMTE Pol. pos. I, 242, »war gewöhnlich unter weibliche Oberleitung gestellt, und von einer Verweichlichung konnte man damals kaum reden. Wenn eine derartige Erziehung für Krieger gut war, warum sollte sie es nicht auch für ein friedliches Geschlecht sein?« Alle spontane Moral, d. h. die Erziehung der Gesinnung, welche im Grunde genommen, auf das Leben den meisten Einfluss ausübt, muss wesentlich von der Mutter abhängen. Darum ist es überhaupt von Bedeutung, den Zögling immer im Schofs seiner

Familie zu lassen; die Schulklöster und geschlossenen Lehranstalten, in denen er der Familie entfremdet und dem sittigenden Einfluss derselben entzogen wird, sind von dem Programm des positiven Erziehungswesens gänzlich ausgeschlossen.[1])

Dem weiblichen Charakter, der die Mutter zur natürlichen Vertreterin des »*pouvoir spirituel*« innerhalb der Familie, zur geborenen Erzieherin ihres Kindes macht, entspricht ganz die Aufgabe, welche die Erziehung während dieser ersten Periode zu lösen hat. Es handelt sich darum, durch Begründung der Moralität die Basis des ganzen Lebens zu legen[2]), die Grundlage, welche kaum mehr geändert werden kann. Da sich nun die positive Moral kurz in den Satz, »*vivre pour autrui*«, »für die Andern leben«, zusammenfasst, gilt es den egoistischen Trieben mit Energie und Konsequenz entgegenzuwirken, und die sympathischen Instinkte, deren Keim im Innern des Menschen liegt, zu wecken und zu entwickeln. Es giebt deren drei: *attachement, vénération, bonté* — Zuneigung, Verehrung, Güte.[3]) Wie gerade die Mutter dazu berufen ist, dieselben wachzurufen und lebendig zu erhalten, liegt am Tage. Auf ihre Person konzentriert ja das Kind zuerst alle seine sympathischen Gefühle, denen auch, im Verhältnis zu den andern, zu folgen es sich gewöhnen soll. Und weil nun die Handlungen des Kindes in diesem Alter der unverfälschte Ausdruck seiner Gefühle sind, gilt es, durch die ihm fühlbar werdende Beurteilung seines Handelns, es mit dem Grundsatz vertraut zu machen, dass immer die Gesinnung das für den Wert einer Handlung Wesentliche ist.[4]) So wird es sich gewöhnen, bei allem, was es vornimmt,

[1]) Pol. pos. I. 242.
[2]) Pol. pos. IV. 261 f.
[3]) Pol. IV. 47.
[4]) Pol. IV. 201 ff.

nach dem Beweggrund seines Thuns zu fragen und nur das auszuführen, was guten, d. h. sympathischen Gefühlen entsprungen ist.

Auf die Entwicklung der Gesinnung legt die Erziehung in diesem Lebensalter den Hauptnachdruck. Doch soll nebenher auch die Entwicklung der Intelligenz gehen. Aus der Beobachtung der Wesen, welche das Kind umgeben, bilden sich die ersten Anschauungen desselben. Es verknüpft dieselben nach einer durchaus »fetischistischen Synthese«.[1]) Es ist durchaus nicht die Aufgabe der Erziehung, dieselbe zu zerstören; vielmehr ist sie streng zu respektieren als dem Verständnis des Kindes angemessen und als dem Grundgesetz des menschlichen Geistes entsprechend, wonach alle geistige Entwicklung des Individuums wie der Gesamtheit, durch drei Stadien, das theologische, metaphysische und positive, hindurchgeht; als erste Phase der theologischen Anschauungsweise aber hat die fetischistische zu gelten.

Da die Anschauungen des Kindes nicht weniger affektiv als mental sind, so entwickelt sich in ihm, durch Kombination der Gefühle mit den Bildern, die »wahre Logik«.[2]) Dieselbe besteht in »der willigen Anerkennung unseres Zusammenhanges mit der Welt«. Indem sich nun das Kind, auf Grund seiner Gefühle und Anschauungen, in Zusammenhang mit der umgebenden Welt, resp. mit den Wesen rings umher fühlt, entsteht in ihm der einfachste Modus der geistigen Einheit. Und wenn die Einheit, die Harmonie, das Ziel der gesamten positiven Erziehung ist, so ist dasselbe in der ersten Phase der Erziehung in einer der Begriffssphäre des Kindes angemessenen Weise erreicht.

---

[1]) Vgl. S. 17 unserer Darst.

[2]) Pol. IV. 262.

Letztere ist in dieser Zeit durch den Kreis der Familie umgrenzt. Mit dieser ist für das Kind des gedachten Alters die »Menschheit« identisch. In dem nächsten Zeitraum, demjenigen der zweiten Kindheit, erweitert sich dieser Begriffsumfang zu dem des Vaterlandes.

Während dieser zweiten Periode der Erziehung fördert die Mutter die Weiterentwicklung des Kindes namentlich durch die nun beginnenden ästhetischen Studien. Diese sind poetischer, phonischer und plastischer Art, wie COMTE sagt; mit anderen Worten: Poesie, Musik und Zeichnen werden zu Hilfe gezogen, um Gemüt und Geist des Kindes zu bilden. Die Fähigkeit der sprachlichen Mitteilung ist in dem vorhergehenden Zeitraume vollständig geworden. Somit ist das Kind im stande, die hauptsächlichsten Erzeugnisse der menschlichen Sprache kennen zu lernen. Es prägt die wertvollsten Dichtungen, welche die verschiedenen Sprachen aufzuweisen haben, in der Ursprache [!] [1]) seinem Gedächtnis ein und eignet sich hierdurch und durch ihre mündliche Wiedergabe die Kenntnis der fremden Sprachen an, noch bevor es lesen und schreiben gelernt hat. Gesang und Zeichnen werden so allgemein, als der Gebrauch der Muttersprache.[2])

Die ästhetische Bildung, welche diesen Zeitraum ausfüllt, hat zugestandenermafsen affektive Reaktion, und wirkt somit moralisierend. Die Beziehung, welche zwischen ästhetischer Kultur und moralischer Erziehung besteht, bietet zugleich aber den besten Mafsstab zur Beurteilung der geistigen Fortschritte des Zöglings: ein Gebet, ein Gesang und eine Zeichnung zu Ehren der Mutter sollen, am Ende dieses Zeitraumes, die

[1]) Pol. pos. IV. 261 ff.
[2]) Pol. pos. I. 250 f.

wachsende Fähigkeit desselben charakterisieren, den wirklichen Empfindungen »unter Benutzung des ästhetischen Schatzes der Menschheit« Ausdruck verleihen.[1])

Das normale Vorwiegen der Kunst während dieses Zeitraumes hat die Folge, das Kind auf eine höhere Stufe der cerebralen Einheit zu heben, indem es dasselbe zur polytheistischen Betrachtungsweise der Dinge, welche der Kunst eigentümlich ist und gerade diesem Lebensalter entspricht, führt.[2]) Endlich erweitert die Kenntnis der lebenden Sprachen, welche sich der Zögling in diesem Zeitraum erwirbt, seine Begriffssphäre, indem sie ihm zur Schätzung des »Vaterlandes« verhilft.[3])

Die Studien, welche diese Periode ausfüllen, fordern, wenngleich sie noch nicht systematisch betrieben werden, schon einen merklichen Grad von Thätigkeit, sind also eine gewisse Vorbereitung auf das praktische Leben. Wenn nun auch die Thätigkeit in diesem Lebensalter noch mehr ästhetisch als technisch sein muss, so ist es doch von grosser Wichtigkeit, auch jetzt schon den angeborenen Konstruktionstrieb des Kindes anzuregen und zu pflegen. Man schafft damit zunächst ein sehr nötiges Gegengewicht gegen den natürlichen Zerstörungstrieb, der als Ausdruck egoistischer Regungen zu verurteilen ist. Ferner lenkt man — auch das ist nicht ohne Bedeutung — des Kindes Aufmerksamkeit auf die Bedingungen und Schwierigkeiten der Vollbringung eines Werkes.[4]) Hierdurch lernt dasselbe endlich, und das ist von höchster Bedeutung,

---

[1]) Pol. IV. 260 ff.
[2]) Pol. IV. 260 ff.
[3]) eod. loco.
[4]) eod. loco.

die Wichtigkeit des Zusammenwirkens menschlicher und selbst tierischer Kräfte verstehen und würdigen — somit hat also auch die Thätigkeit, zu welcher das Individuum in diesem Alter angeregt wird, erziehlichen Einfluss, moralische Wirkung.

In der im vorstehenden geschilderten Weise gestaltet sich die Erziehung des Kindes bis zum vierzehnten Lebensjahr. Eingehenderes über die Art und Weise der sittlichen Einwirkung und der später hinzutretenden »ästhetischen Kultur« mitzuteilen, verbietet der Mangel an weiteren diesen ersten Teil des Erziehungswesens behandelnden Bemerkungen COMTEs. Charakteristisch für diese ganze Epoche ist das Fehlen jeder systematischen Einwirkung auf das Kind. Gemüt und Verstand desselben entwickeln sich zunächst spontan, gemäss den von Natur in ihnen liegenden Gesetzen. Der Erzieher hat zunächst nur korrigierend einzutreten und sich in seinem Verhalten von dem Grundsatz leiten zu lassen, dass die Unthätigkeit jedes Organ schwächt, während die Übung dasselbe entwickelt und stärkt. Er wird also den egoistischen Regungen des Kindes nicht nur entgegentreten, sondern auch alles aus dem Wege räumen, woran sich dieselben entzünden könnten; je seltener auf diese Weise die egoistischen Triebe rege werden, umsomehr werden sie geschwächt. Je öfter er auf der anderen Seite dem Kinde Anlass giebt, den in ihm schlummernden »sympathischen« Neigungen Ausdruck zu geben, umsomehr wird er dieselben stärken und durch beides dazu beitragen, die sittliche Entwicklung des Kindes in die richtigen, von der Natur gewiesenen Bahnen zu lenken.

Das »Lernen«, welches in der zweiten Phase der Kindheit, mit dem siebenten Lebensjahre, seinen Anfang nimmt, erstreckt sich nur auf die Gegenstände, von denen eine Stärkung der

moralischen Gefühle zu erwarten ist. Jeder systematische Unterricht ist ausgeschlossen. Spielend soll das Kind lernen. Das Schöne, in dessen Reich es in dieser Weise eingeführt wird, führt zum Guten. Das Nützliche lernt sich nebenbei, von selbst; das Einprägen von Gedichten, die in der Ursprache gelernt werden, vermittelt die Kenntnis der fremden Sprachen ohne dass das Kind mit Sprachunterricht gequält werde;[1] Lesen und Schreiben lernt sich mühelos und schnell, wenn das Kind im Zeichnen geübt ist. Ohne dass ein Elementar-Unterricht erteilt worden wäre, ist das Kind mit dem vierzehnten Jahre reif, sofort streng wissenschaftlichen Unterricht zu empfangen.

Mit der Erteilung desselben beginnt die zweite Periode der Erziehung, welche uns die öffentliche Schule kennen lehrt.

Das positive Erziehungswesen kennt nur eine öffentliche Schule. Dieselbe ist für alle Klassen des Volkes bestimmt. Beide Geschlechter besuchen sie vom vierzehnten bis zum einundzwanzigsten Lebensjahre, und erhalten in ihr, allerdings von einander getrennt,[2] aber von demselben Lehrer, ein und denselben Unterricht.[3]

Da der Staat die Forderung aufstellt, dass alle seine Glieder einer gewissen Bildung teilhaftig seien, die Erlangung derselben also obligatorisch macht, hat er auch die Verpflichtung, die Erfüllung dieser Forderung zu ermöglichen. Die allgemeine öffentliche Volksschule ist also Staatsanstalt und wird vom Staat unterhalten.[4]

---

[1] Pol. I. 302.
[2] Pol. pos. I. 180.
[3] Pol. pos. I. 250.
[4] Pol. pos. I. 252.

Allerdings ist dieser, wie COMTE in der »*politique positive*« hervorhebt, eigentlich nur den Proletariern, der besitzlosen Klasse, gegenüber verpflichtet, unentgeltlichen Unterricht zu gewähren. Auch kann er niemanden verhindern, sich ausserhalb der Staatsanstalten dieselbe oder eine höhere Bildung zu erwerben.[1]) Da es aber in seinem Interesse liegt, dass seine Glieder sämtlich eine gleichmässige, von Einem Geist erfüllte Bildung besitzen, fällt ihm die Aufgabe zu, seine Schulanstalten so einzurichten, dass neben denselben keine konkurrenzfähigen Privatschulen bestehen können. Sind die tüchtigsten Lehrer an den Staatsanstalten angestellt, und kann sich mit den Resultaten derselben keine andere Schule messen, so wird ihr Besuch von selbst ein allgemeiner werden, und die Idee der wirklich allgemeinen einheitlichen Volksschule verwirklicht sich so ohne äusseren Zwang.

Übrigens soll und kann der Umstand, dass der Staat die Bildung seiner Angehörigen während der sieben letzten Jahre in die Hand nimmt und auf seine Kosten leitet, die Familie nicht von ihrer Verpflichtung befreien, bei der Erziehung ihrer Glieder nach Vermögen mitzuwirken, bis dieselben die völlige moralische und intellektuelle Reife erlangt haben. Darum hat während der ganzen Dauer der öffentlichen Erziehung der Einfluss des elterlichen Hauses direkt in Geltung zu bleiben. Der Zögling bleibt, trotz des Besuches der Schule, im Kreise seiner Familie; geschlossene Lehranstalten giebt es nicht (vgl. schon pag. 56). Aus demselben Grunde ist auch die Unterrichtszeit möglichst zu beschränken, damit der Schüler dem Hause möglichst wenig entzogen werde und die daselbst be-

[1]) „*Liberté de l'enseignement!*“ Pol. pos. I. 122 IV. 259. 381.

gonnenen ästhetischen Studien ebendort, unter der früheren Leitung, fortsetzen könne.

Vor allem aber tritt an die öffentliche Schule die Forderung heran, dass sie in demselben Sinne arbeite, in welchem im Hause die Erziehung begonnen worden ist.[1]) Die öffentliche Erziehung soll demgemäss die systematische Ergänzung der häuslichen sein; indem sie das Werk derselben fortsetzt, kann sie auf die Unterstützung der Familie rechnen und beide Faktoren des positiven Erziehungswesens stehen auf diese Weise in inniger Wechselwirkung.

Dafür, dass die Aufgabe der öffentlichen Schule richtig erfasst und ausgeführt werde, bürgt die Körperschaft, welcher die allgemeine Erziehung untersteht, die »geistliche Gewalt«. Aus ihrer Mitte sind die Lehrer genommen. Dieselben bilden, in intellektueller wie moralischer Hinsicht, die Elite der Menschheit. COMTE, der sich von der alten Religion ausdrücklich losgesagt hat, glaubt in seinen späteren Schriften die Würde dieser Körperschaft nicht besser bezeichnen zu können, als wenn er ihre Glieder die »Priester« der in positivem Sinne regenerierten Menschheit nennt. Der Priester hat die positiven Wissenschaften in der rechten Weise studiert.[2]) Somit beherrscht er alle Gebiete der Erscheinungen. Vor allem ist ihm der Zusammenhang der verschiedenen Phaenomene klar, und damit auch der Sinn und die Bedeutung des Einzelnen offen. Diese geistige Beherrschung des Zusammenhanges der Dinge befähigt ihn dazu, der geistige Bildner der jüngeren Generationen zu werden. Kommt es doch, wie wir später sehen werden, bei der Bildung des gewöhnlichen Mannes

[1]) Pol. pos. I. 250.

[2]) Phil. pos. I. 28. Pol. pos. IV. 72.

vor allem auf diese Kenntnis des Allgemeinen, nicht auf Detailkenntnisse an. Ein »Priester«, dem trotz positiver Bildung, jene synthetische Richtung des Geistes abginge, wäre zum Beruf des Volksbildners untauglich; er müsste in dem anderen Teile der dem »*pouvoir spirituel*« zugewiesenen Aufgabe, nämlich zur Weiterentwicklung der Wissenschaft durch Spezialforschung, verwendet werden.

Aber neben der intellektuellen Anforderung, die an den Volksbildner zu stellen ist, besteht noch die andere, dass er auch moralisch auf der Höhe stehe, die dem »Priester« geziemt. Die Grundrichtung seines Wesens muss die affektive sein. Alle seine Studien, die ihn den tiefen innigen Zusammenhang aller Dinge und insonderheit die Abhängigkeit des Menschen von denselben erkennen lehrten, haben dazu beigetragen, jene affektive Neigung zu verstärken und seinem ganzen Wesen einen soliden Untergrund zu verleihen. Sein Charakter giebt die Bürgschaft, dass in seiner Hand auch der intellektuelle Unterricht ein Mittel sittlicher Bildung wird, dass die Kenntnisse, die er seinen Schülern übermittelt, im Herzen derselben nicht eitlen Wissensstolz, sondern jene Demut wachrufen, welche, als das Gefühl der eigenen Abhängigkeit von der sie umgebenden Welt, insonderheit von der gesamten Menschheit, sie treibt, ihrer Stellung durch ihr Verhalten Ausdruck zu geben, d. h. zu leben für die andern — »*vivre pour autrui!*« [1])

Dies ist das höchste Ziel, welches dem Lehrer bei seiner Thätigkeit vorschwebt. Indem er den Zögling mit den Kenntnissen ausrüstet, welche die moderne Gesellschaft verlangt, arbeitet er in der Absicht, die affektiven, d. h. moralischen Ge-

[1]) Pol. pos. IV. 272.

fühle, die von Natur in ihm liegen und in der Kindheit bereits in ihm geweckt und genährt worden sind, auch vor seinem Verstande zu rechtfertigen und damit der Moral des Einzelnen eine unerschütterliche Grundlage zu bieten.

Gemäss dem positiven Prinzip, welches die Moral, als das Ergebnis der Gesellschaftslehre, auf die exakten Wissenschaften gründet, bilden diese die obligatorischen Unterrichtsgegenstände der öffentlichen Schule. Es sind ihrer sechs: Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Sociologie. Die Unterweisung in diesen Fächern wird zur Demonstration der positiven Moral, welche als besonderer Unterrichtsgegenstand erst in einem späteren Unterrichtsplan COMTES aufgeführt ist. Andere Unterrichtsfächer kennt die Schule nicht. Doch genügen die genannten nach COMTES Meinung, da sie ebensowohl den Bedürfnissen des Kopfes wie des Herzens gerecht werden. Der Unterricht in ihnen lehrt die Welt und das Leben — das unorganische wie das organische, kennen und verstehen; er verleiht somit eine Bildung, wie sie der auf das Reale gerichtete Sinn unserer Zeit verlangt und wie sie im späteren praktischen Leben wirklich anwendbar ist, da sie Niemanden im Stiche lässt, welchen Beruf er auch wähle; auf der anderen Seite aber dient derselbe zugleich zur Konsolidierung der Grundsätze, die während der Kindheit im Herzen des Zöglings geweckt worden sind; befinden sich sonach Kopf und Herz in vollkommener Uebereinstimmung, so ist an der Befolgung jener Prinzipien nicht zu zweifeln; damit aber ist endlich die gute sociale Harmonie verbürgt, die der Endzweck der gesamten Erziehung ist.

Für die Bewältigung ihrer Aufgabe stehen der Schule sieben Jahre zur Verfügung, da der Unterricht vom 14. bis

zum 21. Lebensjahre des Zöglings dauert. Während der gesamten Dauer desselben hat es als Regel zu gelten, dass niemals mehrere Unterrichtsgegenstände neben einander behandelt werden. Die Natur der exakten Wissenschaften, deren gegenseitiges Verhältnis in der encyklopädischen Hierarchie aufgedeckt worden ist, ist eine derartige, dass eine jede von ihnen, mit Ausnahme der Mathematik, die Gesetze der in der Stufenfolge ihr vorausgehenden zur Voraussetzung hat. Demnach kann eine Wissenschaft mit Erfolg unterrichtlich nur dargestellt werden, wenn ihre Voraussetzungen, d. h. die ihr vorangehenden Wissenschaften, bereits vollständig erörtert worden sind. Demnach ist das Nebeneinander der Unterrichtsfächer abzuweisen; dieselben werden vielmehr nach einander abgehandelt, wobei der Gang des Unterrichts durch das bereits erwähnte encyklopädische Gesetz genau vorgezeichnet ist.

Im Allgemeinen erfordert jede von diesen Wissenschaften zu ihrer Darstellung dieselbe Zeit wie die andern; nur die Mathematik verlangt wegen ihrer besonderen Wichtigkeit und grösseren Schwierigkeit das doppelte Zeitmafs. Darum gilt der Unterricht während der beiden ersten Jahre dieser Wissenschaft: hierauf wird, je ein Jahr lang, nach und nach in Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Sociologie unterrichtet. In dem späteren, von uns bereits erwähnten Unterrichtsplan, weist COMTE auch der Mathematik nur ein Jahr zu und gewinnt so das 7. Schuljahr für die direkte Unterweisung in der positiven Moral.

Da es sich nicht darum handeln kann, den Schülern eine Detailkenntnis beizubringen,[1]) das Eingehen auf die Einzelheiten vielmehr bedenklich wäre, weil hierdurch der Blick für das Ganze verloren gehen könnte, bedarf es nicht einer grossen

[1]) Pol. pos. IV. 72.

Anzahl von Unterrichtsstunden. Eine solche würde die öffentliche Schule mit der Forderung in Widerspruch bringen, dass der Schüler möglichst viel unter dem Einfluss des elterlichen Hauses stehe. Zudem würde sie sich mit der Thatsache nicht vertragen, dass der Zögling während der Jahre, in denen er die öffentliche Schule besucht, zugleich die praktische Lehrzeit in dem Beruf, den er später ausüben wird, durchmacht.

COMTE beschränkt daher den Unterricht auf ein Minimum einer einzigen Lektion, die allwöchentlich einmal stattfindet. Über die Dauer derselben spricht er sich allerdings nicht aus. Er meint, dass es möglich sei, in vierzig derartigen Lektionen das ganze Gebiet einer Wissenschaft darzustellen. Nur für die Mathematik macht er wiederum eine Ausnahme. Er verlangt, dass derselben während zweier Schuljahre wöchentlich zwei Lektionen gewidmet werden. Doch gilt diese Verdoppelung der Unterrichtsstunden auch nur für das männliche Geschlecht; für das weibliche ist der Unterrichtsstoff derartig zusammenzudrängen, dass für dasselbe die gewöhnliche Stundenzahl auch zum mathematischen Unterricht ausreicht.

Innerhalb dieser Lektionen wird nun der Unterricht nach der dogmatischen Methode erteilt. COMTE spricht sich hierüber folgendermafsen aus: »Das allgemeine Problem der intellektuellen Erziehung besteht darin, das oft mittelmäfsige Erkenntnisvermögen eines Einzelnen bis zu demselben Punkt zu entwickeln, den in einer langen Reihe von Jahrhunderten eine grosse Zahl hervorragender Geister nur dadurch haben erreichen können, dass sie nach einander alle ihre Kräfte ihr Leben hindurch auf das Studium eines und desselben Gegenstandes verwandten. Es ist hiernach klar, dass, wiewohl es unendlich leichter und kürzer ist, etwas zu lernen als zu entdecken,

es sicher unmöglich wäre, das gesteckte Ziel zu erreichen, wenn man jedem Einzelnen vorschreiben wollte, mit seinem Denken nach und nach dieselben Zwischenstationen zu passieren, die das »Kollektivdenken« der menschlichen Rasse notwendigerweise hat berühren müssen. Hieraus folgt die unabweisbare Notwendigkeit, den dogmatischen Weg einzuschlagen, der übrigens die Mitteilung der Geschichte einer Wissenschaft weder ausschliesst, noch überflüssig macht.[1])

In dieser Weise werden also die Wissenschaften allmählich vorgetragen. Bevor jedoch ihre Darstellung mit dem Unterricht in der Mathematik begonnen wird, gilt es, die zukünftigen Jünger und Jüngerinnen der Wissenschaft in den Geist einzuweihen, in welchem ihnen der Unterricht erteilt wird, und in welchem sie das Mitzuteilende aufnehmen sollen.[2]) COMTE will, dass diese »systematische Einführung« in das Studium in ganz besonders feierlicher Weise vorgenommen werde, um auf das Gemüt des Schülers einen unverlöschlichen Eindruck hervorzurufen. Im »Tempel«, vor dem ganzen Presbyterium, in Gegenwart der hauptsächlichsten Magistrate und der Familien der Zöglinge, versammeln sich beide Geschlechter drei Wochen hindurch an je sechs Tagen der Woche. In achtzehn Lektionen wird ihnen die »erste Philosophie« — so nennt COMTE jene systematische Einleitung in das Ganze des positiven Wissens — vorgetragen. Der Inhalt derselben ist folgender:

Die erste Lektion macht die Schüler mit dem Wesen der abstrakten Theorie bekannt.

Die fünfzehn nächsten Lektionen sind der Darlegung der fünfzehn allgemeinen Gesetze gewidmet.[3])

[1]) Phil. pos. I. 62.

[2]) Pol. pos. IV. 265 ff.

[3]) Dieselben sind aufgefuhrt Cat. pos. 388.

Die beiden letzten lehren das Wesen und die Bedeutung der Hierarchie der Wissenschaften verstehen.

COMTE verspricht sich von diesen Lektionen die Wirkung, dass sie den Zögling dahinführen, innerhalb der analytischen Studien der synthetischen Tendenz das Übergewicht zu wahren.

Nach dieser Einleitung beginnt der eigentliche Unterricht in der »zweiten Philosophie«, d. h. in den exakten Wissenschaften. Bei demselben werden die Geschlechter getrennt. Doch hat derselbe Lehrer jedesmal einen Jahrgang von Knaben und Mädchen von der untersten Stufe an bis zur Absolvierung des vollständigen, siebenjährigen Kursus ausschliesslich zu unterrichten.

Der positive Lehrplan hat nach dem Dargelegten folgende Gestalt:

Lehrplan der positiven Volksschule.[1])

Schuljahr	Lebensalter	Unterrichtsgegenstand	Stundenzahl für das männliche Geschlecht	Stundenzahl für das weibliche Geschlecht
I.	14.—15.	Mathematik (Arithmetik)	80	40
II.	15. - 16.	Mathematik (Geometrie, Mechanik)	80	40
III.	16.—17.	Astronomie	40	
IV.	17.—18.	Physik	40	
V.	18.—19.	Chemie	40	
VI.	19.—20.	Biologie	40	
VII.	20.—21.	Sociologie	40	

[1]) Diese Aufstellung gründet sich auf die ursprüngliche Annahme von 6 Fundamentalwissenschaften. In der *Politique pos.* fügt COMTE als 7. die Moral hinzu. Infolgedessen weist er der Mathematik dann auch nur 1 Jahr zu, wie den andern Wissenschaften.

Neben diesem Unterricht, der mit jedem neuen Schuljahre in eine neue Wissenschaft einführt, bringen die beiden letzten Schuljahre noch die Erlernung der griechischen und lateinischen Sprache als »ästhetisches Komplement«, und zwar ist die erstere um ihrer ästhetischen, die andere um ihrer socialen Bedeutung willen für den Positivisten unumgänglich nötig.

Am Schlusse jedes Schuljahres finden in feierlicher Weise öffentliche Prüfungen statt,[1]) die dazu bestimmt sind, die Assimilation der erworbenen Kenntnisse zu konstatieren.

Endlich werden in den drei letzten Jahren gemeinsame Reisen nach den Hauptproduktionsstätten der Menschheit unternommen, um die intellektuelle Entwicklung der Schüler zu fördern.[2]) Längeres Verweilen an den einzelnen Orten wird es ermöglichen, dass die Kontinuität des Unterrichts nicht gestört wird, da der »priesterliche« Unterricht überall absolut homogen ist, so dass in allen Schulen des Erdkreises zu gleicher Zeit der gleiche Unterrichtsgegenstand behandelt wird. Zugleich werden diese Reisen dazu dienen, die Kenntnis der erlernten fremden Sprachen zu erweitern und mit der Handhabung derselben noch vertrauter zu machen.

Als privates Bildungsmittel empfiehlt Comte die Lektüre. Doch warnt er vor zu grosser Ausdehnung derselben, da das Lesen von Zuvielerlei am Nachdenken hindere. Darum beschränkt er die positivistische Bibliothek auf eine Auswahl von 100 Bänden,[3]) unter denen dem Schüler besonders die poetischen

[1]) Pol. pos. I. 174.

[2]) Pol. pos. IV. 269.

[3]) Pol. pos. IV. 269. 270. Später — Pol. pos. IV. 557 ff. ist die Zahl der Bände auf 150 erhöht. Dasselbe Verzeichnis findet sich auch Cat. pos. p. 35 ff.

Werke empfohlen werden, da das Studium der Meisterwerke der Dichtkunst, die zu den Problemen der Menschheit immer in Beziehung stehen, das eigene Denken derselben am wirksamsten unterstützt. Da es jedenfalls nicht uninteressant ist, die Auswahl poetischer Werke kennen zu lernen, welche COMTE dem Schüler in die Hand giebt, lassen wir hier das Verzeichnis derselben in der von ihm aufgestellten Reihenfolge der einzelnen Bände folgen (nach Pol. pos. IV. 557 f.):

1. Ilias und Odyssee (in 1 Bnd., ohne Anmerkgg.)
2. Aeschylus, gefolgt von Oedipus Rex von Sophokles, und Aristophanes. idem.
3. Pindar und Theocrit, gefolgt von Daphnis und Chloë. idem.
4. Plautus und Terentius. idem.
5. Vergil vollständig; Horaz und Lucan ausgew. idem.
6. Ovid, Tibull und Juvenal.
7. Altfranzösische Märchendichtungen des Mittelalters, herausgeg. von Legrand d'Aussy.
8. Dante, Ariost, Tasso und Petrarca mit Ausw., in 1 Band geb. (italienisch).
9. Ausgewählte Theaterstücke von Metastasio und Alfieri.
10. Die Verlobten von Manzoni (1 Bnd. ital.).
11. Don Quichotte und die Novellen des Cervantes (1 Bnd. spanisch).
12. Das spanische Theater, ausgew. Sammlung, herausgeg. von Don José Segundo Florez (1 Bnd. spanisch).
13. Der spanische Romancero, Auswahl incl. der Cid (1 Bnd. spanisch).
14. Ausgewähltes Theater von Corneille.
15. Molière vollständig.
16. Ausgewählte Theaterstücke von Racine und Voltaire (1 Bnd.).
17. Die Fabeln von Lafontaine, gefolgt von einigen Fabeln von Lamotte und Florian.
18. Gil Blas von Lesage.
19. Die Prinzessin von Cleve, Paul und Virginie und „le dernier Abencerage" in 1 Bnd.
20. Les martyrs von Chateaubriand.
21. Ausgew. Theater von Shakespeare.
22. Das verlorene Paradies und die lyrischen Dichtungen von Milton.
23. Robinson Crusoë und der Vicar von Wakefield (in 1 Bnd.).
24. Tom Jones von Fielding (engl. od. übers. v. Chéron).
25. Die 7 Hauptwerke von Walter Scott (Ivanhoë, Quentin Durward, Jolie Fille de Perth, l'Officier de Fortune, les Puritains, la Prison d'Édimbourg, l'Antiquaire).

26. Ausgewählte Werke von Byron (mit Unterdrückung bes. des Don Juan!).
27. Ausgewählte Werke von Goethe.
28. Tausend und eine Nacht.

Auch die anderen Abteilungen der positiven Bibliothek mögen hier eine Stelle finden. Zwar sind sie weniger für den Schulgebrauch bestimmt, doch lässt ihre Zusammenstellung auf den Grad geistiger Reife schliessen, den nach COMTES Meinung auch der Durchschnittsmensch in der positiven Schule erlangen soll.

2° Science (trente volumes).

L'Arithméthique de Condorcet, l'Algèbre et la Géométrie de Clairaut, plus la Trigonométrie de Lacroix ou de Legendre (à réunir en un seul volume).
La Géométrie analytique d'Auguste Comte précédée de la Géométrie de Descartes.
La Statique de Poinsot, suivie de tous ses mémoires sur la mécanique.
Le Cours d'Analyse de Navier à l'École Polytechnique, précédé des Réflexions sur le Calcul Infinitésimal, par Carnot.
Le Cours de Mécanique de Navier à l'Ecole Polytechnique, suivi de l'Essai sur l'Equilibre et le Mouvement. par Carnot.
La Théorie des Fonctions, par Lagrange.
L'Astronomie Populaire d'Auguste Comte, suivie des Mondes de Fontenelle.
La Physique Mécanique de Fischer, traduite et annotée par Biot.
Le Manuel Alphabétique de Philosophie Pratique, par John Carr.
La Chimie de Lavoisier.
La Statique Chimique, par Berthollet.
Les Éléments de Chimie, par James Graham.
Le Manuel d'Anatomie, par Meckel.
L'Anatomie Générale de Bichat, précédée de son Traité sur la Vie et sur la Mort.
Le premier volume de Blainville sur l'Organisation des Animaux.
La Physiologie de Richerand annotée par Bérard.
L'Essai Systématique sur la Biologie, par Segond, et son Traité d'Anatomie Générale.
Les Nouveaux Éléments de la Science de l'Homme, par Barthez (seconde édition, 1806).
La Philosophie Zoologique, par Lamarck.
L'Histoire Naturelle de Duméril.
Le Traité de Guglielmini sur la Nature des Fleuves (en italien).
Les Discours sur la Nature des Animaux, par Buffon.

L'Art de Prolonger la Vie Humaine, par Hufeland, précédé du Traité sur les Airs, les Eaux, et les Lieux, par Hippocrate, et suivi du livre de Cornaro sur la Sobriété (à réunir en un seul volume).

L'Histoire des Phlegmasies Chroniques, par Broussais, précédée de ses Propositions de Médecine et d'abord des aphorismes d'Hippocrate (en latin) sans aucun commentaire.

Les Éloges des Savants, par Fontenelle et Condorcet.

3° Histoire (soixante volumes).

L'Abrégé de Géographie Universelle, par Malte-Brun.

Le Dictionnaire Géographique de Rienzi.

Les Voyages de Cook, et ceux de Chardin.

L'Histoire de la Révolution Française, par Mignet.

Le Manuel de l'Histoire Moderne, par Heeren.

Le Siècle de Louis XIV, par Voltaire.

Les Mémoires de Mme. de Motteville.

Le Testament politique de Richelieu, et la Vie de Cromwell (à réunir en un seul volume).

L'Histoire des Guerres Civiles de France, par Davila (en italien).

Les Mémoires de Benvenuto Cellini (en italien).

Les Mémoires de Commines.

L'Abrégé de l'Histoire de France, par Bossuet.

Les Révolutions d'Italie, par Denina.

L'Abrégé de l'Histoire d'Espagne, par Ascargorta.

L'Histoire de Charles-Quint, par Robertson.

L'Histoire d'Angleterre, par Hume.

L'Europe au Moyen Age, par Hallam.

L'Histoire Ecclésiastique, par Fleury.

L'Histoire de la Décadence Romaine, par Gibbon.

Le Manuel de l'Histoire Ancienne, par Heeren.

Tacite complet (traduction Dureau de la Malle).

Hérodote et Thucydide (à réunir en un volume).

Les Vies de Plutarque (traduction Dacier).

Les Commentaires de César et l'Alexandre d'Arrien (à réunir en un volume).

Le Voyage d'Anacharsis, par Barthélemy.

L'Histoire de l'Art chez les Anciens, par Winckelmann.

Le Traité de la Peinture, par Léonard de Vinci (en italien).

Les Mémoires sur la Musique, par Grétry.

4° Synthèse (trente volumes).

La Politique d'Aristote, et sa Morale (à réunir en un volume).

La Bible complète.

Le Coran complet.
La Cité de Dieu, par saint Augustin.
Les Confessions de saint Augustin, suivies du Traité sur l'Amour de Dieu, par saint Bernard.
L'Imitation de Jésus-Christ (l'original et la traduction en vers de Corneille).
Le Catéchisme de Montpellier, précédé de l'Exposition de la Doctrine Catholique, par Bossuet, et suivi du Commentaire sur le Sermon de J.-C. par saint Augustin.
L'Histoire des Variations Protestantes, par Bossuet.
Le Discours sur la Méthode, par Descartes, précédé du Novum Organum de Bacon, et suivi de l'Interprétation de la Nature, par Diderot.
Les Pensées choisies de Cicéron, d'Epictète, de Marc-Aurèle, de Pascal, et de Vauvenargues, suivies des Conseils d'une Mère, par Mme. de Lambert et des Considérations sur les Moeurs, par Duclos.
Le Discours sur l'Histoire Universelle, par Bossuet, suivi de l'Esquisse Historique, par Condorcet.
Le Traité du Pape, par De Maistre, précédé de la Politique Sacrée, par Bossuet.
Les Essais Philosophiques de Hume, précédés de la double Dissertation sur les Sourds et les Aveugles, par Diderot, et suivis de l'Essai sur l'Histoire de l'Astronomie, par Adam Smith.
La Théorie du Beau, par Barthez, précédée de l'Essai sur le Beau, par Diderot.
Les Rapports du Physique et du Moral de l'Homme, par Cabanis.
Le Traité sur les Fonctions du Cerveau, par Gall, précédé des Lettres sur les Animaux, par Georges Leroy.
Le Traité sur l'Irritation et la Folie, par Broussais (première édition).
La Philosophie Positive d'Auguste Comte (condensée par Miss Martineau), sa Politique Positive, son Catéchisme Positiviste et sa Synthèse Subjective.

Man könnte sich nun, trotz der Förderung, welche die geistige Entwicklung des Zöglings von den oben erwähnten Reisen und der eben charakterisierten Lektüre empfangen mag, fragen, ob die Schule mit 360 Lektionen, die sich auf 7 Jahre verteilen, im Stande sei, wirklich diejenige Gesamtbildung mitzuteilen, die in ihrer Idee liegt. COMTE zweifelt nicht daran, dass sie, auch in derartig beschränkter Zeit, ihr Ziel erreichen werde. Er meint, man dürfe nicht nach dem gegenwärtigen Stande der entsprechenden Kurse urteilen, der mit ihrer Spezialität und namentlich mit dem dispersiven

Empirismus der meisten Professoren »unseres jämmerlichen wissenschaftlichen Régime's« in Zusammenhang stehe. Wenn die vernünftige, d. i. positive Philosophie, sagt er, unsere verschiedenen positiven Studien erneuert haben wird, indem sie dem Allgemeingeist im Namen des socialen Gefühls zum Übergewicht verhilft, werden die Lektionen weit sachlicher werden als sie jetzt sind und zugleich immer die Bestimmung haben, die spontanen Anstrengungen, von denen jeder wirkliche didaktische Erfolg abhängt, zu leiten, anstatt sie zu ersetzen. Zudem hat man bis jetzt die didaktische Wirksamkeit des Gefühls nicht gekannt,[1]) weil seit dem Mittelalter die Kultur des Verstandes mit der Trägheit des Herzens zusammenfiel. Aber die systematische Unterordnung des Verstandes unter die Sociabilität, welche den Hauptcharakter des Positivismus bildet, ist ebenso fruchtbar an theoretischen wie moralischen Vorteilen. Im ganzen Verlauf der Erziehung werden Eltern und Herren jede Gelegenheit benutzen, um das sociale Gefühl lebendig zu machen, dessen Erregung oft den strengsten Lektionen Reiz verleihen wird. Wie der Verstand immer darauf gerichtet sein wird, das Herz zu festigen, so wird dieses seinerseits ihn beleben und lenken. Diese enge Solidarität zwischen den allgemeinen Gedanken und den affektiven Gefühlen wird die wissenschaftlichen Studien um so mehr erleichtern, als ihnen ästhetische Studien vorausgehen, die schon ihrerseits glückliche Gepflogenheiten, die das ganze Leben verschönen, veranlasst haben.

Comte begnügt sich nicht damit, den sicheren Einfluss des positiven Unterrichts im Allgemeinen festzustellen und zu begründen, sondern er ist sich auch über die besondere Art desselben im Voraus klar. Während der 7 Schuljahre durch-

[1]) Pol. pos. I. 405.

läuft die philosophische Entwiklung des Individuums, das unter dem Einfluss der ästhetischen Studien vom Fetischismus seiner ersten Kindheit zum Polytheismus vorgeschritten war, die noch übrigen Stadien und die gemäfs dem encyklopädischen Gesetz im Lehrplan fest gehaltene Reihenfolge der Wissenschaften kommt dieser natürlichen Tendenz durch den Unterricht auf das Beste entgegen.[1]) Der frühere Polytheismus des Zöglings wird mit der Zeit durch den wachsenden Einfluss des Geistes der Diskussion über die früher vorwiegende Inagination von selbst zum Monotheismus. Dieser Übergang wird sich vor allem während der Periode der mathematisch-astronomischen Studien vollziehen. Während der physico-chemischen Studien wird der mehr oder weniger vage Deismus dieser Jahre in metaphysischen Atheismus ausarten. Der lichtvolle Impuls der biologischen und insonderheit sociologischen Studien wird endlich an Stelle dieser metaphysischen Denkweise den wahren Positivismus setzen. Die definitive Systematisierung der Moral wird also zusammenfallen mit einer vollen persönlichen Empfindung der menschlichen Abhängigkeit und des Zusammenhanges des Einzelnen mit dem Ganzen. Auf dem Wege nach diesem Ziel hat der systematische Unterricht das Individuum während der Jahre seiner Entwicklung begleitet und geführt; dasselbe tritt nun, moralisch und intellektuell gereift, aus der Schule in das praktische Leben mit seinen Aufgaben im Dienste der gesamten Menschheit.

[1]) Phil. pos. I. 174.

CAPITEL V.

Kritik des Comteschen Erziehungswesens.

»Das Erziehungswesen der Gegenwart ist im Prinzip verfehlt, weil es auf theologisch-metaphysischer Grundlage ruht. Es kann nur durch eine Radikalkur Wandel geschafft werden, nämlich dadurch, dass man Erziehung und Unterricht auf positive Grundlage stellt und in positivem Sinne gestaltet« — in diesen Gedanken gipfelte (vgl. pag. 30) die COMTEsche Kritik dessen, was die gegenwärtige Welt zum Besten der moralischen und intellektuellen Bildung der in der Entwicklung begriffenen Generationen thut. Der Philosoph schreibt damit der Pädagogik unserer Tage einen Absagebrief; das neue Programm, welches er von seinem Standpunkte aus für ein Erziehungswesen der Zukunft aufstellt, haben wir im III. und IV. Kapitel unserer Darstellung mitgeteilt, wo wir das Prinzip einer positiven Erziehung in COMTEs Sinne entwickelten und die Gestalt, in welcher dasselbe nach der Idee seines Urhebers auftreten sollte, schilderten.

COMTE ist überzeugt gewesen, durch seine Weise die wichtige Frage der Erziehung in der Theorie vollständig gelöst zu haben. Er spricht sich über die Vorzüge seines Erziehungs-

systems folgendermafsen aus: »Zunächst hat dasselbe den Vorzug, dem Geist unserer Zeit zu entsprechen und den Bedürfnissen der modernen Civilisation angepasst zu sein. Unsere Zeit ist nüchtern, realistisch. Die Träume des religiösen Glaubens und die Ideale der metaphysischen Spekulation haben keine Gewalt mehr über dieselbe. Sie will Thatsachen haben. Sie verlangt daher »*un ensemble de conceptions positives sur toutes les grandes classes de phénomènes naturels*«. Ein derartiges Wissen verbürgt das positive Erziehungswesen, wie kein anderes. Dasselbe ist aber zugleich den Bedürfnissen der modernen Civilisation angepasst. Diese hat die Emanzipation des Individuums mit sich gebracht. Die prinzipielle Forderung derselben aber ist die im positiven Erziehungssystem erfüllte der absoluten Allgemeinheit der Erziehung und des Unterrichts. Beide müssen aber derartig sein, dass sie zugleich eine geeignete Vorbildung für das praktische Leben abgeben. In der That erfüllt der Positivismus auch diese Forderung; die Bildung, die er mitteilt, ist zu gleicher Zeit industriell, ästhetisch, wissenschaftlich und philosophisch.[1]) Endlich zeichnet sich das positive Erziehungssystem — und das ist sein Hauptvorzug — durch den ihm innewohnenden moralischen Charakter aus. Es enthält die endgültige Systematisation der positiven Moral,[2]) die, befreit von theologischen Vorurteilen, direkt und unerschütterlich auf der gesamten positiven Philosophie ruht.«

COMTEs Schüler Littré erblickt in dem System seines Meisters das Erziehungssystem der Zukunft. Er rühmt dasselbe in dieser Weise[3]): »Es ist absolut universal, und umfasst auch

[1]) Phil. pos. VI. 460.
[2]) eod. loc.
[3]) Conserv. 108 f.

das weibliche Geschlecht, mit Ausnahme der Modifikationen, welche die Natur der Dinge mit sich bringt; es ist vollkommen historisch, denn es fasst unsere gesamte Vergangenheit in sich; es ist vollkommen philosophisch, denn es systematisiert Alles was bisher nur fragmentarisch war und sein konnte; es ist vollkommen ausreichend, denn der Verstand, der sich seit Ende des Mittelalters in Aufruhr gegen den religiösen Unterricht befindet, findet in ihm nichts, was er nicht billigen könnte; es ist vollkommen moralisch, denn, nachdem es dem Verstande die wissenschaftliche Befriedigung gegeben hat, die man ihm nicht verweigern kann, ohne die sociale Ordnung zu stören, unterwirft es ihn dem Herzen, wie das die gesunde Theorie der menschlichen Natur verlangt; es ist vollkommen vernünftig, denn es folgt dem grossen Zug der Wissenschaft und hat, im Gegensatz zu den theologischen Auffassungen, nichts zu fürchten von den entferntesten Entdeckungen; es ist vollkommen konservativ, denn indem es die Intelligenz von Jedermann den Vorbedingungen der unorganischen Welt, des Lebens und der Gesellschaft, unterwirft und alle Herzen dem Bedürfnis der Socialität, schliesst es alle anarchistischen Tendenzen aus, die um so bedrohlicher sind, je weniger die Bedingungen der unorganischen Welt, des Lebens und der Gesellschaft, bekannt sind.«

Wir vermögen in dieses unbedingte Lob Littrés nicht rückhaltlos einzustimmen und können der positiven Philosophie nicht das von COMTE beanspruchte Verdienst zuerkennen, die Theorie der Erziehung in die richtigen Bahnen gelenkt und auf ein unerschütterliches Fundament gestellt zu haben; wir meinen nicht, dass dem positiven Erziehungssystem die Zukunft gehören kann und muss.

Die Anerkennung vermögen wir allerdings dem Urheber dieses Systems nicht zu versagen, dass er den ganzen Ernst der Frage und die hohe Bedeutung der Erziehung voll erkannt hat. Aus allen seinen Ausführungen geht hervor, dass er sich der Wahrheit bewusst war: »Wer die Schule hat, hat die Zukunft«. Unverkennbar ist sein ernstes Bestreben, seine Theorie der Erziehung und des Unterrichtes auf eine feste Grundlage zu stellen. Nicht abzustreiten ist ihm das Verdienst, in die Probleme der Erziehung einen tiefen Einblick zu haben. Dieses Verständnis des Wesens der Erziehungssache tritt zu tage, wenn er über das Verhältnis von Erziehung und Unterricht spricht. Dass die Erziehung das Grundlegende ist, dass alles Wissen ohne die rechte Gesinnung wertlos, ja vom Übel ist, dass aller Unterricht darum erziehlich sein muss, dass im Erziehungswesen der Familie nicht eine geringere Aufgabe zufällt als der Schule, dass beide Hand in Hand an der sittlichen und geistigen Bildung der in der Entwicklung begriffenen Generationen zu arbeiten berufen sind, dass die Erziehung nicht früh genug beginnen kann und möglichst lange dauern soll, dass der Unterricht den Entwicklungsstufen des Zöglings folgen muss und in sorgsamer Berücksichtigung derselben diesen allmählich dem Ziel der Reife entgegenzuführen hat, dass innerhalb des Unterrichts neben dem Guten, Wahren und Nützlichen auch das Schöne seine gebührende Stelle finden soll — alle diese Forderungen, die freilich seinem System nicht eigentümlich sind, zeugen von seinem Verständnis der Probleme der Erziehung. Ferner ist sein ganzes System unleugbar von hohem sittlichen Ernst getragen: denn Erziehung und Unterricht haben vor allem den Zweck, sittliche Menschen zu bilden. Und wenn endlich in pädagogischen Fragen eigentlich

nur der das Wort nehmen darf, dessen Herz von Liebe erfüllt ist; sowohl für die, welche der Wohlthat der Erziehung teilhaftig werden sollen, als auch für das grosse Ganze, dem mit der richtigen Erziehung seiner Glieder einer der wichtigsten Dienste geleistet wird – was ist ein Pädagog ohne Liebe! —, so fehlt auch dieses Erfordernis unserem Philosophen nicht. Er liebt die Menschheit in allen ihren Gliedern — darum nimmt er in seinem System auf Alle gleichmässig Rücksicht; er liebt die Menschheit als Ganzes, ihr will er dienen, indem er zeigt, auf welchem Wege ihr würdige Diener zugeführt werden können.

Aber alle diese Vorzüge können uns nicht blind machen gegenüber den Mängeln seines Systems im Einzelnen wie im Ganzen.

Ist dasselbe ausführbar? In jetziger Zeit sicher nicht. COMTE erwartet dies auch nicht. Er hat nicht für die jetzige, morsche Gesellschaft gearbeitet, sondern für eine Zeit, in der sein Ideal eines positiven Staates, zu welchem die allmähliche Vorbereitung und Befestigung der positivistischen Anschauungen das Meiste beitragen soll, verwirklicht sein wird. Aber selbst angenommen, dass einmal der Traum eines socialistischen Zukunftsstaates Wahrheit werden könnte, und dass dann jede Mutter, wie COMTE das voraussetzt, materiell, moralisch und intellektuell fähig wäre, die gesamte Erziehung ihrer Kinder bis zum vierzehnten Lebensjahre ausschliesslich zu leiten und auch über diese Zeit hinaus erfolgreich zu beaufsichtigen, dass es ferner auch durchführbar wäre, dass jedes Kind bis zur erlangten Reife, d. h. bis zum 21. Jahr, dem Elternhaus angehört und neben der Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf genügende Zeit zu regelmässigen wissenschaftlichen Studien und ästhetischer Beschäftigung findet - Alles das vorausgesetzt, wie ungeheuer sind die Anforderungen, die bezüglich seiner

Bildung an das Individuum gestellt werden, und wie geringfügig sind die Mittel, die dem positiven Erziehungssystem zu Gebote stehen, um ihm dazu zu verhelfen!

Bis zum 14. Jahre eignet sich, nach COMTE, das Kind die Kenntnis der hauptsächlichen lebenden Sprachen an, ohne dass es irgend welchen systematischen Unterricht in einer derselben, z. B. in seiner Muttersprache, erhalten hätte; wenn hierbei nun auch das Formale, die Grammatik, fast gänzlich bei Seite bleibt — nach den Erfahrungen, die uns zu Gebote stehen, würde etwas Derartiges dem Begabtesten unter den günstigsten Verhältnissen nicht möglich sein, geschweige denn dem mittelmässig beanlagten Durchschnittsmenschen, auf welchen COMTE in der Hauptsache ja Rücksicht nehmen will. Wird hierin also dem Kind durch das positive Erziehungssystem zu viel auferlegt, so ist anderes wieder, wofür doch nur in der eben erwähnten Periode Platz ist, gar nicht berücksichtigt. Die Elemente des Wissens und der Fertigkeiten, deren Aneignung mühevolle Arbeit auf Seite des Lehrenden wie des Lernenden voraussetzt, finden keine Erwähnung. Sie sollen spielend gelernt werden oder sich von selbst finden, als ob das Lernen Spiel wäre oder der Acker Frucht brächte, ohne ordnungsgemäss und gewissenhaft bestellt und besät worden zu sein! Sieben Jahre hindurch sollen dann sechs Wissenschaften, die sämtliche Gebiete der Erscheinungen umfassen, so behandelt werden, dass der Schüler am Ende ein wissenschaftlich begründetes und umfassendes Verständnis der Welt, der Dinge und Wesen, der Geschichte und Aufgabe der Menschheit besitzt. Diese Forderung ist von COMTE ernstlich gemeint und gehört nicht in das Bereich der Fantasien, an denen innerhalb des COMTEschen Systems kein Mangel ist.

Wir unterdrücken die schweren Bedenken, die sich gegen die Methode erheben müssen, innerhalb eines Unterrichtsjahres nur einen einzigen Gegenstand zu behandeln,[1]) und erkennen die unleugbaren didaktischen Vorteile, welche die COMTEsche Klassifikation der Wissenschaften bietet, gern an. Aber was kann in 40 Lektionen, in denen im Durchschnitt eine Wissenschaft dargestellt werden soll, von dieser gelehrt werden? Entweder kann, wenn auf das Verständnis der Lernenden Rücksicht genommen werden soll, nur sehr wenig gelehrt werden — in diesem Falle kann aber kaum gehofft werden, dass der Schuler eine wirkliche Kenntnis der Welt erlange —, oder es wird lediglich das Gedächtnis in Anspruch genommen und mit einer Fülle von Stoff überladen: dann kann aber von Selbstdenken, von eignem Urteil auf Seite des Schülers kaum die Rede sein. Wieviel sich COMTE, dem das Ungeheuerliche der Forderungen, die er in seinem Lehrplan aufstellt, nicht entgeht, auch von der Geschicklichkeit seiner von positivem Geist erfüllten Lehrer verspricht, wie sehr er auch auf die didaktische Wirksamkeit des Gefühls rechnen zu dürfen glaubt — für beides müsste er den Beweis der Thatsachen erbringen, um gegenüber einer Erfahrung, die ihm widerspricht, die Ausfuhrbarkeit dessen, was er vorschreibt, darzuthun.

Aber würde es sich überhaupt verlohnen, mit dem Erziehungssystem COMTEs in dem von ihm gemeinten Umfang und in der von ihm angegebenen Weise Ernst zu machen? Abgesehen davon, dass dasselbe im Einzelnen viele Unzuträglichkeiten und Unmöglichkeiten enthält, beruht es wohl überhaupt auf falscher Grundlage und stellt darum unrichtige Forderungen auf.

Das Fundament, auf welches COMTE sein Erziehungswesen

[1]) Diese Forderung ist nicht neu; schon RATKE stellt sie auf.

gründet, ist die Biologie. Aber lehrt diese wirklich den Menschen ganz verstehen, oder hat nicht COMTE, indem er sein System auf physiologische Betrachtungen, auf Theorien, die er für unumstössliche Resultate streng wissenschaftlicher Forschung hielt, aufbaute, von dieser Wissenschaft mehr gefordert als sie ihm zu geben im Stande war?

Die Theorie des Gehirnes ist der komplizierteste und schwierigste Teil der Biologie. Sie befindet sich, trotz mancher wertvoller Entdeckungen, die sie allerdings schon gemacht hat, noch in den Anfängen; ob die Bausteine, die zu ihrer Verfügung stehen, jemals zu ihrem völligen Ausbau genügen werden, steht dahin. Jedenfalls ist es kühn, eine Hypothese, wie die GALLsche, als durch die Resultate der physiologischen Forschung bewiesen hinzustellen und hierauf eine Theorie des Menschen zu gründen, welche für die Erziehung von weittragender Bedeutung ist. Die Unsicherheit der Grundlage macht das ganze Gebäude schwankend. Nur eine verderbliche Konsequenz dieser rein physiologischen Betrachtung der moralischen und intellektuellen Natur des Menschen wollen wir hier hervorheben, weil sie einen der bedeutendsten Mängel seines ganzen Erziehungssystems nach sich zieht. Der physiologischen Betrachtung mögen allerdings alle Menschen durchschnittlich gleichmäfsig beanlagt erscheinen; von einem anderen Standpunkt der Betrachtung aus, den COMTE allerdings mit dem Wort »theologisch-metaphysisch« als überwunden abthut, erscheint aber jeder Mensch als eine Individualität, und nicht nur nach der moralischen, sondern auch nach der intellektuellen Seite seiner Natur. Das Recht der Individualität, das freilich niemals einseitig und ausschliesslich betont werden darf, kommt bei COMTE durchaus nicht zur Geltung; darum behandelt er alle Einzelnen in gleicher Weise, er bildet sie nach der Schablone.

Gemäfs seiner Natur nun und der Stellung, welche der Mensch in der Welt einnimmt, soll derselbe, nach dem Prinzip der positiven Erziehung, für die Gesellschaft erzogen werden. Es ist eben gezeigt worden, wie COMTE, infolge seiner biologischen Betrachtungsweise, die Natur des Menschen verkennt. Infolge seines sociologischen Standpunktes verkennt er auch die Bestimmung des Menschen. Der Einzelne hat für sich kein Recht, keinen Werth, keine Aufgabe; nicht ein freies Glied in dem Organismus, zu dem er gehört, soll er sein; er soll im Ganzen aufgehen. Hand in Hand mit dieser Verkennung der freien Persönlichkeit gehen die entsprechenden Konsequenzen für die Erziehung des Individuums: da dasselbe das direkte allgemeine Interesse immer vor Augen haben soll, wird durch die Erziehung in ihm nur der Sinn für dieses geweckt; dass es ein an sich Gutes, Schönes und Wahres giebt, bleibt ihm verborgen: das Ziel der positiven Erziehung liegt nicht da, wo es liegen sollte — nämlich über dem Menschen und der Menschheit. Darum kann dieselbe wohl zur Konsolidierung der allgemeinen Interessen beitragen, nicht aber einen sittlichen Fortschritt der Menschheit zur Folge haben.

Dies aber ist im letzten Grunde die Konsequenz des philosophischen Prinzips COMTEs, der nur die den Sinnen demonstrierbaren Thatsachen anerkennt. Die letzten Gründe und die letzten Ziele des Seins kümmern ihn nicht. Darum hat er aber auch, trotz allen Selbstbewusstseins, mit welchem er in seinen Schriften als »Begründer der endgültigen Weltanschauung« aufzutreten pflegt, nicht den Anspruch darauf, in den Fragen des Erziehungswesens das letzte Wort gesprochen zu haben.

Der Verfasser dieser Dissertation, GEORG FRIEDRICH STERZEL, wurde am 21. Dezember 1858 zu Annaberg im sächs. Erzgebirge als Sohn des dortigen Realschul- und Progymnasiallehrers JULIUS FRIEDRICH STERZEL geboren. Seine Jugend verlebte er in Kühren bei Wurzen, wo sein Vater, von 1860 an bis zu seinem i. J. 1884 erfolgten Tode, Pfarrer war. Von demselben empfing er den ersten Unterricht, bis er i. J. 1873 in die Königl. Landesschule Grimma eintrat, der er fünf Jahre als Alumnus angehörte. Ostern 1878 bezog er die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. Nachdem er im Sommer 1881 die Prüfung *pro candidatura et licentia concionandi* bestanden, bekleidete er zwei Jahre lang die Stellung eines Hilfsgeistlichen an der Kirche *Des Billettes* und Predigers der Gemeinde *St. Marcel* in Paris. Im Herbst 1883 kehrte er, nach bestandener II. theolog. Prüfung, in sein Vaterland zurück und trat als Diaconus zu St. Afra in Meissen in den Dienst der sächs. Landeskirche ein.

Druck von Albert Hille, Dresden-N.